Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 147 (1979)

Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

14/1979 147. Jahr 5. April

Anders leben: Teilen lernen 221

Diözesankirche und Dritte Welt
Aus dem Seelsorgerat des Bistums St. Gallen berichtet
Edwin Gwerder 222

Kirchliche Dienste und Mission
Aus dem Priesterrat des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg 223

Arbeitsgruppe Kirchenmusik
Ein Rück- und Ausblick von
Josef Anton Saladin 224

Zukunftsaufgaben für Zimbabwe
Ein Beitrag von
Walter Heim 225

100 Jahre Steyler China-Mission
Ein Bericht von
Edmund Plazinski 226

Zum Fastenopfer 79 (9) 227

Berichte 228

Dokumentation 229

Hinweise 230

Amtlicher Teil 231

Wallfahrtsorte in der Schweiz
Sachseln (OW)

Anders leben: Teilen lernen

«Anders leben: Teilen lernen» heisst das Leitthema der diesjährigen Fastenaktion des Deutschen Bischöflichen Hilfswerks Misereor, die zum zwanzigsten Mal durchgeführt wird. «Anders leben», «einfacher leben», dazu riefen mehrere österreichische Bischöfe in ihren diesjährigen Fastenhirtenbriefen auf. «Anders leben» bildete unter dem Stichwort «Lebensstil» den Schwerpunkt einer Woche der Agenda von Fastenopfer und Brot für Brüder.

Anders leben, alternativ leben ist heute zu einer so starken sozialen Bewegung geworden bzw. findet heute so grosses Interesse, dass der Fischer Taschenbuch Verlag das Taschenbuch-Magazin Brennpunkte in der neuen Reihe *«fischer alternativ»* herausgibt. Als gute Einführung in das Denken der alternativen Bewegung kann auf den Band 11 dieser Reihe hingewiesen werden, der unter dem Titel «Die tägliche Revolution» Möglichkeiten des alternativen Lebens in unserem Alltag aufzeigt[1].

Eine Fülle von Informationen und Wertvorstellungen, ideologischen Herausforderungen und praktischen Anregungen ist hier in neun (eher aneinandergereihten denn aufeinander bezogenen) Beiträgen ausgebreitet, dass für eine auch nur summarische Darstellung, geschweige denn eine Auseinandersetzung hier der Raum fehlt. Zumal die Möglichkeiten des alternativen Lebens von der schrittweisen Veränderung der Konsumgewohnheiten bis zur alternativen Gegenbewegung - wie Kommunenbewegung oder weltanschaulich geprägte oder bestimmte alternative Lebens- und Bewusstseinsmodelle, die alternative Szene also[2] - reichen.

Besonders erhellend ist indes der Beitrag des Amerikaners D. S. Elgin, der die soziale Bewegung des «anders leben» von der «Einfachheit als Lebensprinzip» her deutet und dabei auch desssen zentrale Wertvorstellungen aufdeckt; nach ihm bilden diese fünf Werte das ethische Gerüst der einfachen Lebensweise: materielle Einfachheit, menschliche Lebens- und Arbeitsbereiche, Selbstbestimmung, ökologisches Verantwortungsbewusstsein, persönliche Entfaltung. Die materielle Einfachheit, die eine quantitative Einschränkung des Konsums voraussetzt, soll gerade auch dazu beitragen, «dass die Nation mehr von ihrem Reichtum an diejenigen abgibt, die gegenwärtig noch nicht einmal über das Notwendigste zum Leben verfügen».

Noch deutlicher auf die *ganze* Welt bezogen ist das «anders leben», wenn es von kirchlicher Seite nicht nur beiläufig, sondern als zentrale Thematik aufgenommen wird wie vorbildlicherweise von der *Aktion «e»* des Diakonischen Werks der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bzw. ihrer Aktion Brot für die Welt. Diese Aktion «e» geht davon aus, dass eine gerechtere und menschenwürdigere Weltgesellschaft nur dann entstehen wird, «wenn die Menschen in den Industrieländern lernen, einfacher zu leben, damit die Menschen in der ‹Dritten Welt› einfach leben können». Das heisst, «die Industriegesellschaften werden es sich nicht lei-

sten dürfen, ihre verschwenderische Technik in der bisherigen Richtung weiterzuentwickeln. Die Länder der ‹Dritten Welt› werden es sich nicht leisten können, der Technik der Industrieländer bedenkenlos nachzueifern. Eine neue, eine andere Entwicklung ist notwendig.» Deshalb werden Einzelne, Familien und Gemeinden (Pfarreien) aufgerufen: «Begrenzt Euren Energieverbrauch. Unterstützt die Entwicklung von Anlagen zur Nutzung von natürlichen Energiequellen dort, wo besonderer Mangel und Not herrschen. Fördert mit uns Projekte der Nahrungsmittelproduktion auf ökologischer Grundlage. Lasst uns zusammen einfacher leben, damit wir alle überleben und ein neues Lebensgefühl entdecken.»

Wer bei der Aktion «e» mitmacht, tut zwei Schritte: er informiert sich und er verpflichtet sich. Zur Information wird ein Magazin mit Aufsätzen, Berichten, Meinungen, Handlungsvorschlägen und Buchtips, im ganzen eine knappe, aber recht umfassende Einführung in den Fragenkreis angeboten.[3] Zur Selbstverpflichtung von Familie, Betrieb und Kirchgemeinde werden konkrete Vorschläge vorgegeben: in der Familie wiederverwertbare Stoffe für Altstoffsammlungen aufzubewahren, in der Kirchgemeinde die Gemeinderäume nicht mehr höher als bis 19 Grad zu heizen usf. In jedem Fall wird dann aber vorgeschlagen, eingesparte oder gewonnene Beträge dem Hilfswerk zur Förderung von Energie sparenden oder Energie erzeugenden Projekten in der Dritten Welt zu Verfügung zu stellen.

Darin wird der Zusammenhang von *einfacher leben* und *einfach überleben* konkret: anders leben als teilen lernen. Darüber hinaus - und da ist von alternativen Lebens- und Bewusstseinsmodellen doch wohl einiges zu lernen - soll und kann damit ein weiteres erreicht werden: *Leben entdecken.* Das heisst erfahren, dass ein in materieller Hinsicht einfacheres Leben menschlich befriedigender sein kann. Gegen die Ideologie des materiellen Wachstums für die Weltanschauung der einfachen Lebensweise mit materieller Genügsamkeit zu plädieren, genügt nämlich nicht. Leitbild soll die Entwicklung innerer Fähigkeiten und zwischenmenschlicher Beziehungen sein.

«Das ausschliessliche Streben nach materiellen Gütern verhindert das innere Wachstum und steht einer wahren menschlichen Grösse entgegen», heisst es schon in «Populorum progressio». Gerade eine Kirche, an deren Moralverkündigung noch heute viele Menschen leiden, sollte sich hüten, heute mit vereinfachenden Schlagworten gegen das Wachstum und gegen eine menschliche Grösse Stellung zu beziehen - sie sollte sich vielmehr und überhaupt in der Linie von «Redemptor hominis» für das *innere* Wachstum und eine *wahre* menschliche Grösse verwenden. Dann ergibt sich das «Anders leben: Teilen lernen» ohne Zwang, dafür schlüssig.

Rolf Weibel

[1] Die tägliche Revolution. Möglichkeiten des alternativen Lebens im Alltag. Magazin Brennpunkte 11, fischer alternativ, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1978, 176 S.

[2] Darüber informiert aus theologischer bzw. kirchlicher Sicht namentlich die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in ihren verschiedenen Diensten (Hölderlinplatz 2 A, D-7000 Stuttgart 1).

[3] Die Info-Mappe zur Aktion «e» kann angefordert werden bei Brot für die Welt, Presse- und Informationsreferat, Stafflenbergstrasse 76, D-7000 Stuttgart 1.

Kirche Schweiz

Diözesankirche und Dritte Welt

Der Seelsorgerat St. Gallen erachtet das Thema «Diözesankirche und Dritte Welt» als bedeutend genug, um sich dieser Frage in einer ganztägigen Sitzung zuzuwenden. In der Einladung zu dieser Tagung schrieb der Bischof von St. Gallen, Dr. Otmar Mäder, an die Mitglieder des Rates: «Von Missionsgesellschaften, vom Fastenopfer, von unserem Ressort Mission und Entwicklungshilfe, vom Katholischen Konfessionsteil des Kantons St. Gallen und von vielen anderen Stellen und Institutionen aus hat man sich immer wieder um Bewusstseinsbildung und materielle Hilfe bemüht. Trotzdem stellen manche ein Ungenügen, andere eine Überdrusshaltung fest.»

Die Bewusstseinslage bei uns

Sehr vielen Zeitgenossen ist in den letzten Jahren klar geworden, dass *das* Problem unseres Jahrhunderts die sogenannte «Dritte Welt» ist. Das Ausmass und die ungeheure Dringlichkeit dieser Problematik lässt aber manchen allzu schnell mutlos und unsicher werden: Was kann man noch tun? Gerade angesichts dieser weitverbreiteten Verunsicherung und Ohnmacht gewinnt die Seelsorgeratstagung des Bistums St. Gallen vom Samstag, dem 4. März 1979 eine ausserordentliche Bedeutung.

Am Vormittag ging es dem Seelsorgerat vorerst darum, die vordringlichsten Probleme aus der persönlichen Sicht der Ratsmitglieder zusammenzutragen. Der Seelsorgerat eignet sich ja als Stimmungsbarometer ganz besonders gut, um eine Bewusstseinslage exakt zu erfassen. Die Gruppenberichte fielen bunt und reichhaltig aus. Das Büro des Rates war sichtlich gut beraten, einen Fachmann ersten Ranges für diese Sitzung zu verpflichten, der fähig war, deutliche Schwerpunkte und tragfähige Richtlinien für konkretes Handeln (Aktionen) zu formulieren. Dr. Josef Amstutz, Generaloberer der Missionsgesellschaft Bethlehem, Immensee, charakterisierte unsere Bewusstseinslage betreffend Dritte Welt unter anderem so: Angesichts der sich ständig vertiefenden Kluft zwischen arm und reich, Nord-Süd, Wirtschaft-Entwicklungshilfe usw. greift eine starke Verunsicherung um sich, die gar nicht etwa allein oder vor allem die christliche Mission betrifft. Zunehmend wird auch die materielle Entwicklungshilfe als fragwürdig beurteilt. Zugleich ist das europäische Überheblichkeitsgefühl am Schwinden. Die europäische *Form* (nicht die echte Missionsarbeit!) wird ebenso kritisiert wie eine hemmungslose wirtschaftliche Expansion in der Dritten Welt. Man wird auch offener für einen echten Zwei-Bahn-Austausch auf personeller, kultureller und geistig-religiöser Ebene.

Entwicklungs- und Missionspolitik

Mission und Entwicklung sind fortan nur mehr als ein gegenseitiges Ineinander zu verstehen. Christliche Mission kann sich keinesfalls von der sozialen und politischen Aufgabe dispensieren, oder anders gesagt: Mission ist nicht bloss Verkündigung der Botschaft des Evangeliums, sondern bedeutet zugleich einen entwicklungspoliti-

schen Auftrag. Freilich muss die entwicklungspolitische Aufgabe der Kirche näher umschrieben sein. Denn auch die Industrie nimmt für sich in Anspruch, Entwicklungshilfe für die Dritte Welt zu betreiben.

Der Kirche kommt in dem weiten Feld der Entwicklungszusammenarbeit zuallererst die Aufgabe der Schulung, der Bildung und der Bewusstseinsförderung dieser Völker zu (in Lateinamerika beispielsweise «Conscientisation» genannt). Die Völker der Dritten Welt sollen durch diese Schulung ihren eigenen Wert, ihre Eigenständigkeit und ihr Selbstvertrauen entdecken und vertiefen können. Nur dann besteht eine reale Hoffnung, dass sie zusehends besser befähigt werden, sich selbst zu helfen.

Weiter ist es aber notwendig, die Entwicklungszusammenarbeit und die Mission weniger unter der Sicht der Mildtätigkeit und der Hilfe sehen zu lernen. Die heutigen dringenden Aufgaben einer verantwortbaren Entwicklungszusammenarbeit und der Mission sind nicht mit einer Almosen- oder Einzahlungsschein-Mentalität zu lösen (auch wenn es diese Art von Hilfe nach wie vor braucht!). Es ist vielmehr eine Forderung der Gerechtigkeit und der christlichen Liebe, dass beispielsweise das erschreckende Ungleichgewicht von Wirtschaft und Industrie hier und dort mit allen Mitteln aus der Welt geschafft wird. Auch der Hunger auf unserer Welt kann und darf nicht von der Mildtätigkeit einiger «weicher Herzen» abhängig bleiben. Solche Probleme müssen auf dem Weg gerechterer Gesellschafts- und Wirtschaftsstrukturen gelöst werden. Diese gerechteren Ordnungen sind nicht ins Belieben von einzelnen politischen Fraktionen gestellt, sie sind eine sehr ernste Frage an alle, eine Frage auf Leben und Tod für unsere «Raumschiffgesellschaft Menschheit».

Für die Dritte Welt kann nicht bloss derjenige etwas tun, der als Missionar oder als Entwicklungshelfer in die unterentwickelten Länder verreist und dort einen direkten Einsatz für menschenwürdigere Gesellschaftsstrukturen leistet. Denn ein schöner Teil der Dritt-Welt-Problematik hat seine Wurzeln bei uns, in unserer Gesellschaft, in unserem wirtschaftlichen Gebahren, in unserem eigenen Lebensstil. Man kann darum sagen: Wenn sich bei uns etwas verbessert, das heisst gerechter, einfacher, menschlicher wird, so hat das seine Auswirkungen auf die Dritte Welt. Ja, manche Dritt-Welt-Frage findet ihre Lösung nur in der «Ersten Welt».

Tragfähige Kriterien für konkrete Aktionsprogramme

Der Grundsatz des Zweiten Vatikanischen Konzils, dass die Kirche aus ihrem Wesen heraus «missionarisch» ist, zieht die Konsequenz nach sich, dass die gesamte Seelsorge der Kirche die Armut, das Elend, den Hunger und die Ungerechtigkeit in der Dritten Welt im Auge behalten muss. Das heisst: Dritte Welt gehört zur regelmässigen und ordentlichen Aufgabe und Verantwortung kirchlicher Arbeit. Diese gewaltigen, bedrückenden und erschreckenden Aufgaben kann die Kirche nicht einfach einigen Missionsgesellschaften und Spezialisten delegieren; sie gehen vielmehr die gesamte Kirche an. Darum muss eine Diözesankirche auch strukturelle Veränderungen überlegen, damit diese Arbeit von allen auch wirklich mitgetragen wird und mitgetragen werden kann.

Die konkreten Möglichkeiten freilich sind weitgehend an die bereits bestehenden Institutionen und Aktionen gebunden: Fastenopfer, Missionsgesellschaften, Missionssonntag, Einsatz des Informations-Teams «Brennpunkt Dritte Welt» in Schule und Religionsunterricht, Anforderung der Dienste vom Team «MIB» (Missionarische Information und Bildung). Unterstützung des Projektservice sowie der Personal-Projekte von Inter-Team usw. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist es auch, dass mit den bereits jetzt schon recht zahlreich laufenden Patenschaften und Projekten immer auch ein *Lern-Effekt* für unsere Gemeinden angestrebt werden muss. Das Projekt wäre nur halb realisiert, wenn bloss Geld freigemacht würde, aber niemand sich ernsthaft mit den näheren Zusammenhängen und der Notwendigkeit, den notverursachenden Hintergründen des ganzen Unternehmens auseinandergesetzt hätte.

Der Seelsorgerat suchte auch nach konkreten Möglichkeiten, wie innerhalb unserer Diözese die Aufmerksamkeit, das Interesse und der Einsatz für die Dritt-Welt-Fragen geweckt und verstärkt werden könnte. Einige angemeldete Postulate werden vorderhand noch Wunschtraum bleiben müssen. Es sind aber trotzdem Ideen angemeldet, die früher oder später realisiert werden können wie die Schaffung eines sozial-ethischen Instituts für Wirtschaftsfragen, Anhebung der Steuerprozente für alle Kirchgemeinden für die Dritte Welt, Organisation von Gruppenreisen, die solide vorbereitet und durch Fachleute geführt werden, verstärkte Berichterstattung unserer Missionare und Laien im Entwicklungs-Einsatz (Pressekonferenzen bei ihrer Rückkehr usw.), Organisation von Regionalgruppen, die durch Information und konkrete Impulse in den Regionen aktiv werden können usw.

Die Tagung des Seelsorgerates im Missionshaus «Untere Waid», Mörschwil, hat zwar deutlich gemacht, dass wir noch himmelweit von einer idealen und den Bedürfnissen entsprechenden Missions- und Entwicklungszusammenarbeit entfernt sind. Es war gerade zu Beginn der Tagung eher das lähmende Gefühl der Entmutigung spürbar. Um so erfreulicher ist die Schluss-Bilanz der Tagung geworden: Ein frischer Wind und eine spürbare Freude über die weiten und offenen Möglichkeiten der zukünftigen, missionarischen Entwicklungszusammenarbeit. Es gibt - trotz allen Schwierigkeiten - keine begründbare Hoffnungslosigkeit und es kann darum für die Kirche auch kein tatenloses Zusehen geben. Der sanktgallische Seelsorgerat ist jedenfalls nicht gewillt, Resignation, Überdruss und Untätigkeit aufkommen zu lassen.

Edwin Gwerder

Kirchliche Dienste und Mission

Unter dem Präsidium von Dr. André Bise und im Beisein von Bischof Pierre Mamie und Weihbischof Gabriel Bullet fand am Donnerstag, 8. März, in Lausanne die Sitzung des Priesterrates der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg statt. Auf der Traktandenliste waren zwei wichtige Dossiers: die dispensierten Priester und die Weltmission.

Was die dispensierten Priester betrifft, so wurde gesagt, dass es zunächst einmal eine Tatsache sei, dass Priester den kirchlichen Dienst verlassen und geheiratet haben, und dass dies für die Betreffenden und für die Kirche immer einen schmerzlichen Riss bedeutet habe. Man müsse aber auch anerkennen, dass seither die Zeit weitergegangen sei und dass die einen und die andern ihren Weg fortgesetzt haben. Einige der Priester, die die Kirche von ihrem Zölibatsversprechen dispensiert habe, wünschten wiederum einer gewissen pastoralen Arbeit nachzugehen. Die Frage, die sich stellt, ist folgende: Welche kirchlichen Teildienste - Katechese, soziale Arbeit - können dispensierten Priestern anvertraut werden, jenen, die darum nachsuchen, und jenen, die eigentlich eine solche Anfrage im stillen erwarteten.

Der diözesane Priesterrat ist sich vor allem auch bewusst, dass der Kontakt zu den dispensierten Priestern gepflegt werden muss. Jene Priester, die eine Vermittlerrolle zwischen dispensierten Priestern und der kirchlichen Autorität übernehmen könnten, sollten dies tun. Die Überlegungen des Priesterrates - das Dossier wird weiter bearbeitet - wurden so angestellt, dass der Wert des Priestertums und das geistliche Gut der Kirche immer im Auge

behalten wurden. Es sei ebenfalls notwendig, mit jenen dispensierten Priestern den Kontakt zu behalten oder wiederaufzunehmen, wo der Riss sehr tief sitze und in einer Glaubenskrise wurzle.

Was das missionarische Bewusstsein bei den Priestern und bei den Gemeinden betrifft, stellt der Priesterrat fest, dass Laien (über Interteam) und Priester (über Fidei-Donum) sich in Lokalkirchen der südlichen Welthälfte engagieren. Die Frage stellt sich, wie soll dies geschehen, damit daraus ein richtiger zwischenkirchlicher Dienst zwischen der sendenden und der empfangenden Lokalkirche wird. Die missionarische Hingabe scheint oft von einem eher individuellen Charakter geprägt zu sein als von einer die Gemeinschaft engagierenden Dimension. Wenn ein Diözesanpriester in ein bestimmtes Land der Dritten Welt geht, wäre es dann nicht richtig, dass von dort auch jemand hierher käme, zum Beispiel ein Laie oder eine Besucherdelegation. Der Priesterrat ist sich bewusst, dass solche gemeinschaftlich gedachten Experimente bereits gemacht werden und dass diese Frage auch die diözesanen Pastoralräte betrifft.

KIPA

Arbeitsgruppe Kirchenmusik

Die Schaffung einer Arbeitsgruppe Kirchenmusik als Nachfolgeorgan der Kirchenmusikkommission der deutschsprachigen Schweiz (KMK) kam mit den Beschlüssen der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) vom 21. März - nach einem verwickelten Verfahren, in das die Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz beratend einzugreifen beauftragt wurde - zu einem Abschluss. Die DOK ernannte nämlich die fünf Kirchenmusiker, die sich im Herbst 1978 zu einer Arbeitsgruppe zusammengeschlossen hatten, zu Mitgliedern der kirchenmusikalischen Arbeitsgruppe als Subkommission der Liturgischen Kommission der Schweiz (LKS). Sie bestätigte ferner die Errichtung der kirchenmusikalischen Arbeitsstelle mit Ronald Bisegger als Leiter, und zwar im Sinne eines Experimentes bis zur Generalversammlung 1981 der LKS. Sie verabschiedete schliesslich ihre Empfehlungen an die LKS, die das Statut der Arbeitsgruppe zu erlassen hat. Der folgende Beitrag nun bietet im wesentlichen einen Rückblick auf die Arbeit der KMK und einen Ausblick aus der Sicht der KMK.

Redaktion

Am 12. Dezember 1978 hatten sich die Mitglieder der Kirchenmusikkommission der deutschsprachigen Schweiz (KMK) zu einer letzten Plenarsitzung in Zürich eingefunden und einstimmig beschlossen, die Kommission als solche statutengemäss aufzulösen und in eine Arbeitsgruppe für Kirchenmusik als Unterkommission der Liturgiekommission der Schweiz (LKS) umzuwandeln.

Der Arbeitsgruppe zur Seite steht ein Sekretariat, die vorgesehene *Arbeitsstelle* an der Jungholzstrasse 22, 8050 Zürich.

Folgende fünf Fachleute gehören der Arbeitsgruppe an: Ronald Bisegger, Zürich, zugleich Betreuer der Arbeitsstelle; Hans-Rudolf Basler, Rorschach; Ernst Pfiffner, Basel, Leiter der Akademie für Schul- und Kirchenmusik, Luzern; Stephan Simeon, Aarau; Dr. Walter Wiesli, Immensee.

Aus der 12jährigen Tätigkeit der KMK

Die Entstehung der Kirchenmusikkommission der deutschsprachigen Schweiz, wie auch jener der West- und Südschweiz, geht auf das Ersuchen der Liturgiekommission der Schweiz nach vermehrtem und engerem Kontakt mit führenden und verantwortlichen Kirchenmusikern zurück. Der Grund dazu lag eindeutig im Auftrag des Zweiten Vatikanischen Konzils, wonach sich die liturgische Erneuerung auch im kirchenmusikalischen Gebiet nachhaltig auswirken soll.

Nach gründlicher Abklärung der Sachlage und der Kontaktnahme mit den Mitgliedern der Liturgischen Kommission der Schweiz (LKS) anlässlich deren Sitzungen 1964 und 1965 in Einsiedeln, fand am 8. Juni 1966 in Zürich die konstituierende Sitzung statt, wobei der Unterzeichnete zum Präsidenten gewählt wurde. Die Statuten, von einem Ausschuss unter Anwesenheit von Herrn Prof. Anton Hänggi, dem damaligen Leiter des Liturgischen Instituts in Freiburg erarbeitet, wurden von der Plenarversammlung einstimmig verabschiedet und sodann von der Bischofskonferenz unter der Bedingung einer vertraglichen Vereinbarung zwischen der KMK und der LKS angenommen. Ebenso wurden alle von der Kommission vorgeschlagenen Mitglieder - einschliesslich Vorstand 20 Mitglieder - von der Bischofskonferenz bestätigt.

Durch *Bildung von Subkommissionen* für fachmusikalische sowie liturgisch-pastorale Bereiche begann die eigentliche Tätigkeit der Kommission, unter anderem Schaffung von Akklamationen nach den Einsetzungsworten in der Messe, Entlassungsrufe, Kantilationen, Präfationen usw., zum Teil in Zusammenarbeit mit weiteren Arbeitsgremien im deutschen Sprachraum, ferner die mozarabische Vaterunserfassung, Auswertungsfragen des KGB, Eingaben betreffend Radio- und TV-Gottesdienstübertragungen.

Es wurden im Laufe der Jahre mehrere *Studientagungen* durchgeführt, meist in der Paulus Akademie in Zürich, so über:

- rhythmisch betonte Jugendgottesdienste und Jugendgesänge (1969 und 1971),
- Orientierung über den Arbeitskreis «Gesänge von heute»,
- Fragen der kirchenmusikalischen Neugestaltung der Karwoche, der Liturgie der Osternacht (zum Teil in Verbindung mit der Kirchenmusikschule und dem Liturgischen Institut),
- KGB und dessen Auswertungsmöglichkeiten,
- philosophisch-theologische Aspekte der Kirchenmusik mit eingehender Diskussion.

Im Hinblick auf das kommende deutsche Einheitsgesangbuch (EGB) wurde eine *Planungskommission* gegründet, welcher 7 Mitglieder der KMK angehörten, die sich durch viele Sitzungen mit der Evaluation des Liedgutes des KGB und des EGB eingehend beschäftigten.

Umfragen der Synode 72, angeregt durch eine umfassende Arbeit einer Arbeitsgruppe des Diözesancäcilienverbandes Chur, wurden eingehend diskutiert und ausgewertet.

Ein Arbeitsausschuss erarbeitete in mehreren Sitzungen «*Empfehlungen* für kirchliche Bauten und Kirchenrenovationen aus der Sicht des Kirchenmusikers, des Akustikers und des Orgelbauers», welche in der SKZ und als Sonderdruck erschienen sind (1972).

Die Kommission beschäftigte sich 1973 in zwei Sitzungen besonders mit *Problemen des Gemeindegesangs,* der Jugendmusik und der Gruppenmesse. Auch Instrumentalfragen beim Gottesdienst wurden erläutert, ferner die umfassende aktuelle Frage von *Kantorenausbildung* und die Gestaltung von Synodengottesdiensten.

Um zu ertragreicheren Ergebnissen zu kommen, wurde 1974 eine *Änderung der Arbeitsmethode* vorgeschlagen durch Schaffung von kleineren Arbeitsgemeinschaften, wobei auch Fachleute zu einschlägigen Sachgebieten beigezogen werden sollen. Ein umfassender *Themenkatalog* wurde erstellt, der sozusagen alle aktuellen Gebiete der Kirchenmusik und Kirchenmusikpflege umfasste. In vier Arbeitsgruppen mit je einem Obmann wurden folgende Themen zur Behandlung vorgeschlagen:

- Musikalische Stile im Gottesdienst,
- Neue Lieder in der Kirche,

— Technische Tonträger in der Liturgie,
— Kirchenmusik in Chor und Gemeinde.

Einige Gruppen arbeiteten intensiv und mit einem vorbildlichen Teamgeist, andere hatten es wegen der Unabkömmlichkeit der Mitglieder aus Zeitgründen schwierig. Das erfreuliche Ergebnis der Gruppe «Neue Lieder in der Kirche» ist das Singheft «Neues Lied 1», welches eine geschlossene, rhythmisch betonte Messreihe enthält. Die Gruppe «Technische Tonträger als Hilfsmittel in der Liturgie» hatte sich etwas verlagert und gesamtschweizerisches Interesse gefunden. Ein Ausschuss der LKS erarbeitete in mehreren Entwürfen dieses heikle Gebiet, und das Ergebnis war schlussendlich die Veröffentlichung in der SKZ unter dem Titel *«Audio-visuelle Mittel im Gottesdienst»* (1977).

In Gemeinschaftsarbeit mit den diözesanen Cäcilienverbänden und kantonalen Organistenverbänden sind die sehr begehrten *«Richtlinen für die Anstellung von Chorleiter, Organist und Cantor»* in mehreren Auflagen im PPK-Sekretariat, St. Gallen, erschienen.

Eine Arbeitsstelle

Um gewisse Forderungen und Wünsche von seiten der Seelsorge und der Liturgie spontaner und unmittelbar erfüllen zu können, wurde schon vor längerer Zeit der Gedanke der Schaffung einer Arbeitsstelle (Sekretariat) der KMK wach. Damit kam ein ganz neuer Gesichtspunkt auf: Was durch eine Plenarversammlung nicht so leicht zu verwirklichen ist, soll nun durch eine zentrale Stelle möglich werden. Ein Grundsatzreferat, gehalten am 22. Juni 1976 von Dr. *Max Hofer,* Bischofssekretär, im Auftrag der LKS, brachte *«Wünsche und Anregungen der Liturgiker und der Seelsorger an die Musiker»* und war der eigentliche Auslöser dazu.

Die ganze Struktur der KMK musste neu überdacht werden, um die verschiedenen dringenden Aufgaben der Kirchenmusik, welche aus diesem Referat hervorgingen, zu erfüllen, unter anderem:

— Synodenaussagen (Sachkommission 2 der Synode 72),
— Musikalische Angebote für verschiedene Gottesdienstformen (ein Merkbuch für liturgische Funktionen der Musik im Gottesdienst),
— Priestergesänge und Gemeindegesänge,
— Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten der Chorleiter, Organisten...
— Kirchenchöre und ihre Aufgaben im Zeichen der liturgischen Erneuerung.

Da die Bildung einer solchen Arbeitsgruppe mit einer Arbeitsstelle (Sekretariat) auch eine Finanzfrage ist, sind Verhandlungen zwischen der Expertenkommission zur Verteilung des interdiözesanen Drittels des KGB (Liturgiefonds der DOK), den Vertretern der KMK und der LKS und der Ordinarienkonferenz notwendig. An der letzten Sitzung der KMK vom 12. Dezember 1978 wurde von seiten der DOK allen Mitgliedern der KMK samt ihrem Präsidenten, der aus Altersgründen seinen Rücktritt nahm, der beste Dank für die 12jährige Tätigkeit ausgesprochen.

So sind wir nun der festen Überzeugung, dass die neue Arbeitsgruppe für Kirchenmusik als Subkommission der LKS zu rascheren und zielsicheren Ergebnissen kommen wird und die Arbeitsstelle ihren Aufgabenkreis laut dem der LKS vorgelegten Pflichtenheft zur Zufriedenheit aller wird erfüllen können.

Die Verbindungslinien zwischen dieser neuen Institution und den verschiedenen bestehenden Kirchenmusik-Institutionen, wie der Akademie für Schul- und Kirchenmusik, Luzern, den diözesanen Cäcilienverbänden des ACV, den kantonalen Organistenverbänden usw. sind von der Sache und von den Fachleuten dieser Arbeitsgemeinschaft her schon gegeben.

Josef Anton Saladin

Weltkirche

Zukunftsaufgaben für Zimbabwe

Trotz der gegenwärtigen Wirren in Rhodesien, welche die kirchliche Tätigkeit mehr einengen als man ausserhalb für gewöhnlich erfährt, lässt sich die Kirche nicht davon abhalten, die sich im Dienste der Christen und des Volkes aufdrängenden Zukunftsaufgaben anzupacken. So haben sich zum Beispiel die Jesuiten nicht nur nicht aus den gefährdeten Gebieten zurückgezogen, sondern im letzten November wurde die Ordensprovinz Zimbabwe gegründet. Der Provinzial erklärte: «Die Kirche hat eine wichtige Aufgabe bei der Schaffung von Frieden und Gerechtigkeit. In der gegenwärtigen Lage kann die Kirche neben ihrer seelsorglichen Tätigkeit medizinische Betreuung leisten sowie für Bildung und Erziehung sorgen.» Tatsächlich funktionieren in den Landgebieten fast nur mehr kirchliche Schulen und Spitäler! Und diese Institutionen werden nicht nur durchgehalten, sondern nach Möglichkeit in Hinsicht auf ihre Aufgabe im neuen Zimbabwe auch ausgebaut.

Für eine realistischere Priesterbildung

Kürzlich wurde der Generalvikar von Gwelo, Francis Mugadzi, zum neuen Rektor des Interdiözesanen Priesterseminars in Chishawasha bei Salisbury ernannt, das früher bis zu seiner Wahl zum Bischof von Gwelo Mgr. Tobias W. Chiginya geleitet hatte. Von ihm verspricht man sich neue Initiativen für eine realistischere und lebensnahere Priesterausbildung. Zu diesem Problem schreibt der als Theologieprofessor im Seminar tätige Immenseer Missionar Dr. Luigi Clerici:

«Nach meiner Erfahrung in schweizerischen, englischen und dem sambesischen Seminar kommt mir der Lebensstil der Seminaristen hier überholt und kolonialistisch vor. Hoffentlich bringen die Bischöfe bald den Mut zu radikalen Neuerungen auf, um dem künftigen Klerus eine viel praxisnähere und pastorellere Ausbildung zu garantieren. Fast möchte man eine politische Revolution herbeiwünschen, die die Kirche zwingt (leider hinkt sie oft hinter der Politik drein, statt ihr voraus zu sein), ihren teilweise bequemen und überholten Stil in Sachen Priesterbildung hierzulande zu revolutionieren. In allen genannten drei Ländern scheint mir die Priesterbildung besser den wirklichen Bedürfnissen der Seelsorge zu entsprechen als hierzulande. Aber man soll nicht Geister herbeiwünschen, die man nicht mehr los werden kann!

Kürzlich war einer unserer Kollegen (auf Umwegen) im Priesterseminar in Maputo, der Hauptstadt unseres Nachbars Moçambique (die Grenze ist geschlossen). Das Land hatte vor der Unabhängigkeit vor 3 Jahren noch 150 Priesterseminaristen, heute noch 17. Die Gebäude sind enteignet und sie leben heute in der Stadt in einem ehemaligen Franziskanerkloster. Letztes Jahr waren alle tagsüber zur Fabrikarbeit aufgeboten und konnten nur in Abendkursen sich dem Theologiestudium widmen. Das wirkte sich verständlicherweise so katastrophal aus, dass der schwarze Erzbischof, der sich ein ‹Freund› des marxistischen und anti-christlichen Präsidenten Samora Machel nennt, wenigstens für dieses Jahr seine Seminaristen, ausgenommen 2 davon, für ganztägiges Studium freigestellt erhielt. Religion wird als ein für die neue Nation unnützer und sogar schädlicher Zeitvertreib hingestellt und jeder Religionsunterricht vor dem 18. Lebensjahr untersagt, doch die Gottesdienste seien überfüllt. Leitung und Seminaristen dort

hätten den Weg zu einem Lebensstil noch nicht recht gefunden, der demonstrieren könnte, dass ein überzeugter Christ der initiativste und opferbereiteste Mitkämpfer beim Aufbau einer neuen, gerechteren Gesellschaft und Nation ist.»

Brüder für die Landentwicklung

Einer der grundlegenden Übelstände Rhodesiens ist die bisherige Vernachlässigung der Landgebiete. Die Zukunft Zimbabwes wird wesentlich von einer systematischen Entwicklung der Landwirtschaft und der Landbevölkerung abhängen. Auch der Kirche, die schon bisher durch ihre Schulen, Spitäler, Sparvereine usw. viel in dieser Richtung getan hat, fällt eine grosse Aufgabe für die Landentwicklung zu.

Die afrikanischen Priester der Diözese Gwelo haben deshalb die Initiative ergriffen, dass als Ergänzung zum Diözesanklerus eine diözesane Brüdergemeinschaft gegründet werde. Nach gründlicher Vorbereitung ist nun in Serima die Einschulung der ersten Kandidaten in Gang gekommen. Die Ausbildung wird von einem afrikanischen Priester geleitet, dem Br. Fridolin Meli von den Immenseer Missionaren, ein besonders in landwirtschaftlichen Fragen und in der entsprechenden Schulung Jugendlicher erfahrener Bruder-Missionar, zur Seite steht.

Die afrikanischen Brüder werden auch von den Lehrlingswerken in den Landgebieten profitieren können, welche verschiedene Brüder der Missionsgesellschaft Bethlehem im Dienste der Diözese Gwelo seit langen Jahren betreuen, weil die praktische Berufsausbildung im argen liegt. So entstanden Lehrwerkstätten für Lederbearbeitung, Schreinerei, Mechanik, Schneiderei, Metallbearbeitung usw. Die Lehrlingswerkstätte für Schreiner in Driefontein hat nun auch mit der Ausbildung afrikanischer Lehrlingsinstruktoren begonnen.

Animation zur Zusammenarbeit

Ohne soziale Kooperation der Bevölkerung wird das neue Zimbabwe auf Sand gebaut sein. Bis zum letzten Augenblick seines Lebens bemühte sich deshalb der am 1. Januar ermordete Missionar Martin Holenstein um die Zusammenarbeit der Afrikaner. In einem seiner letzten Briefe schrieb er: «Ich müsste eigentlich viele Entwicklungshilfeprojekte in Gang bringen können, was aber wegen des Krieges nicht so einfach ist. Mit lokalen kirchlichen Entwicklungsgeldern konnten wir zwei Gemeinschaftsgartenprojekte starten und eine Lehrerin für Erwachsenen-Alphabetisierung ausbilden lassen und anstellen. Ich unternahm auch kleine Vorstösse mit den Sparvereinen bezüglich gemeinsamem Einkauf und Verkauf von Produkten. Aber immer komme ich wieder zu jenem Punkt, wo die Leute in grösseren Geldangelegenheiten nur mir trauen wollen, was eben noch keine Entwicklung der Gesamtsituation bedeutet! Leider ist das Gefühl für die ehrenamtliche Verwaltung von Gemeinschaftsgeld noch wenig entwickelt. Noch viel Übung durch die Verantwortung der Afrikaner - für Kirchgemeinde-, Vereins- und Kleingruppenkassen muss vorausgehen, bevor die bitter notwendigen Konsum- und Landwirtschaftsgenossenschaften errichtet werden können.»

Ohne soziale Verantwortung werden politische Veränderungen in Rhodesien ein Torso bleiben. Die Sozialerziehung der Jugendlichen ist eine anspruchsvolle und unabdingbare Aufgabe, wie sich aus der schon erwähnten ungeschminkten Lagebeurteilung durch Prof. Clerici mit aller Deutlichkeit ergibt:

«Ich bin in der weltanschaulichen Schulung einiger christlicher Jugendgruppen involviert. Nach ihren schlimmen Erfahrungen mit der rassistischen Ausbeutung durch das weisse Wirtschaftssystem (obwohl sie in Kleider- und Schuhmode, im Unterhaltungs- und Schallplattenkonsum dessen kräftige Kundschaft sind) ist ein Wechsel zu einem erträumten sozialistischen Zimbabwe für sie ein Himmel voller Geigen. Die Jugend sieht natürlich nur die schönen weissen Farmen, das Land, das die Weissen ihren Vätern raubten. Wenn man aber die intelligentesten Gymnasiasten frägt, wer an Agronomie als Studium denke, um die Verwaltung dieser Prachtsfarmen zu übernehmen, so meldet sich unter 80 Studenten kein einziger; der Grund dafür: man werde mit den Angestellten tausend Scherereien haben, besonders noch wenn es Verwandte seien usw. Da sei ein gutbezahlter Job in der Staatsverwaltung oder in der Bank oder in der Grossindustrie doch tausendmal vorzuziehen. Solche Argumente klingen mir natürlich nicht sehr überzeugend sozialistisch oder sozial, und das kann man 19jährigen Maturanden, obendrein in einem ‹kapitalistischen Schulsystem aufgewachsen›, kaum verargen. Das Erwachen wird früh genug kommen. Dieses Jahr sind wiederum 10000 Weisse emigriert, und leider hat niemand energisch genug für die entsprechende Vorbildung von Schwarzen gesorgt, die ihre Posten übernehmen könnten. Zwar hat der Militärdienst der Weissen (von 18 bis 50 Jahren sind sie mehr als 6 Monate im Jahr im Feld) den Vorteil, dass viele Schwarze auf Posten eingesetzt werden, die bisher den Weissen reserviert waren. Aber schwarze nationalistische Parteien reden sogar davon, eine weisse Einwanderung nach Zimbabwe zu ermutigen, während das Heer arbeitsloser Schwarzer täglich wächst.

Es ist natürlich bei der gegenwärtigen politischen Spannung eine recht delikate und riskante Aufgabe, diese 20jährigen Enthusiasten auf den harten Boden der Wirklichkeit zurück zu holen, aber mit totaler Ehrlichkeit und ideologiefreier Unparteilichkeit gewinnt man doch einigermassen Respekt. Gerade solche umworbene Jugend merkt dann den himmelweiten Unterschied zwischen politischer Rhetorik von rechts und links, und unerbittlicher, nüchterner Darlegung der wirtschaftlichen Fakten und Zwänge und Nöte. Leider haben wir sogar in der Kirche genug Leute, die politische Propaganda nicht von wirtschaftlicher Realität unterscheiden können oder wollen. Jeder Freiheitskrieg erzeugt natürlich einen solchen Überschwang von Begeisterung, der nur ebensotiefe Frustration erzeugen kann, wenn sich die Träume von einer besseren Welt nur um den harten Preis weit grösseren Arbeitseinsatzes und grosser Verzichte auf lang Gewohntes sehr langsam verwirklichen lassen.»

Walter Heim

---

100 Jahre Steyler China-Mission

Die Steyler Missionare begehen ein Jubiläum. Vor 100 Jahren begannen sie ihre Missionsarbeit im Reich der Mitte. Ein Rückblick weckt Wehmut und Trauer, denn die Geschichte dieser Mission ist mit dem Blut der Märtyrer geschrieben. Heute leben auf dem chinesischen Festland noch 49 Angehörige des Steyler Missionswerks chinesischer Nationalität. Es sind 12 Priester, neun Missionsbrüder und 28 Missionsschwestern. Sie können ihrer seelsorglichen und karitativen Tätigkeit nicht mehr nachgehen. Schon seit vielen Jahren sind die Kontakte zu ihren Mitbrüdern und Mitschwestern im Ausland unterbrochen. Daran haben auch die verbesserten Beziehungen zwischen China und einigen Staaten der westlichen Welt nichts geändert.

In den Überlegungen Arnold Janssens vor und bei der Gründung der Steyler Missionsgesellschaft hat China eine nicht unerhebliche Rolle gespielt. In seiner Zeitschrift «Kleiner Herz-Jesu-Bote», die er von Kempen am Niederrhein aus als Rektor des Ursulinenklosters redigierte, befasste er sich wiederholt mit der Notwendigkeit missionarischer Arbeit im Fernen Osten. Auch der Plan, eine deutsch-chinesische Schule in Hongkong oder Shanghai zu gründen, wurde dort angedeutet. Entscheidend war für Arnold Janssen jedoch die Begegnung

mit dem Apostolischen Präfekten von Hongkong, Mgr. Raimondi, der sich 1874 auf einer Europareise befand. In den Gesprächen mit dem Präfekten fasste Janssen, der sich bis dahin nur publizistisch für die Idee eingesetzt hatte, ein deutsches Missionshaus zu gründen, den Entschluss, das Werk ins Leben zu rufen.

So war es weiter nicht verwunderlich, dass sich der Steyler Stifter bei diesen persönlichen Kontakten für China als das erste Missionsgebiet der Steyler Missionare entschied. Am 20. April 1879, drei Jahre und sieben Monate nach der Eröffnung des Missionshauses St. Michael in Steyl, betraten die beiden ersten Steyler Missionare Johann Baptist Anzer und Josef Freinademetz in Hongkong den Boden Chinas. Ihr Lehrmeister wurde Mgr. Raimondi, der Pater Anzer für die Arbeit im Seminar und Pater Freinademetz für die eigentliche Landmission bestimmte. Rektor Janssen blieb nicht untätig, für seine Missionare nach einem selbständigen Missionsgebiet zu suchen. Am 11. Februar 1881 unterzeichnete er mit dem Generalminister der Franziskaner einen Vertrag, in dem den Missionaren von Steyl innerhalb des Apostolischen Vikariats Shantung die drei politischen Präfekturen Yenchow, Tsaochow und Ichow im Süden der Provinz übertragen wurden. Anzer und Freinademetz übernahmen am 18. Januar 1882 dieses Gebiet, in dem unter neun Millionen Einwohnern 158 Christen lebten. Was in den folgenden Jahrzehnten hier geleistet wurde, war harte apostolische Arbeit. Als Papst Pius XII. 1946 in China die Hierarchie errichtete, zählten die nun entstandenen fünf Diözesen rund 203 000 Katholiken.

1922 gingen die Steyler Missionare nach Kansu, Tsinghai und Singkiang. 1923 übernahmen sie ein neues Missionsgebiet in der Provinz Honan, 1933 in der Provinz Cheli. Sie verwalteten nun kirchliche Sprengel, die mit einer Fläche von vier Millionen Quadratkilometern mehr als 16mal so gross waren wie die Bundesrepublik Deutschland. Bis zur Vertreibung durch die Machthaber Anfang der fünfziger Jahre waren über 500 Steyler Missionare nach China gekommen. In den beiden Missionspriesterseminaren hatten 160 Chinesen den Weg zum Priestertum gefunden, unter ihnen der spätere Erzbischof von Peking, Thomas Kardinal Tien.

1933 hatte Papst Pius XI. den Steyler Missionaren die Leitung der Fu-Jen-Universität in Peking übertragen. In knapp zwei Jahrzehnten wurde sie zu einer der bedeutendsten Hochschulen im Fernen Osten.

Die Vertreibung der Missionare bedeutete nicht das Ende der Steyler China-Mission. Die Patres, Missionsbrüder und Missionsschwestern waren nicht bereit, einfach aufzugeben, was sie in sieben Jahrzehnten selbstlosen Wirkens aufgebaut hatten. Einige von ihnen folgten den Emigranten nach Formosa und zu den Philippinen, wo sie in Manila und Dagupan je ein chinesisches Pfarrzentrum unterhalten. Einem chinesischen Pater wurde das Amt des Generalvikars für seine in der Erzdiözese Manila lebenden Landsleute übertragen. Auch in Hongkong, vor den verschlossenen Toren des Landes, arbeiten sie weiter.

Die Arbeit der Missionare darf nicht als ein Warten auf den Augenblick verstanden werden, in dem sich wieder einmal die Tore öffnen. Auf Taiwan ist es zu einem Neubeginn mit neuen Aufgaben gekommen. Seelsorge, Erziehung, aber auch Mission unter den malaiischen Ureinwohnern in der Diözese Chiai gehören dazu.

Am Stadtrand von Taipei entstand wieder die Fu-Jen-Universität. Am 21. Oktober 1963 wurde sie eröffnet. Sie ist ein Gemeinschaftswerk von Steyler Missionaren und Missionsschwestern, von Jesuiten und chinesischen Weltpriestern. Hier wird nicht einfach die Tradition der Pekinger katholischen Universität weitergeführt. Von ihr gingen inzwischen Impulse aus, die nicht ohne Einfluss auf Wissenschaft und Gesellschaft im modernen Taiwan bleiben.

So bemühen sich die Steyler Missionare, ihr auf dem Festland begonnenes Werk unter veränderten Bedingungen fortzusetzen. Sie wissen, dass die Kirche auch dem «neuen» chinesischen Menschen etwas zu sagen hat.

Edmund Plazinski

Pastoral

Zum Fastenopfer 79 (9)

Wenn es sich herausstellen sollte, dass beim 1. Einzug des FO das Vorjahresergebnis merklich unterschritten wurde, braucht man gewiss nicht in Katastrophenstimmung zu machen. Doch sei die - hoffentlich nicht als anmassend empfundene - Bitte ausgesprochen, diese Tatsache der Pfarrei zu unterbreiten und mit einer Art *Wiedererwägungsantrag* zu verbinden; allerdings so, dass sich nicht diejenigen schuldig fühlen, deren Beitrag ein spürbares Opfer bedeutete, sondern eher jene, die ihre Gabe mit leichter Hand aus dem Überfluss gespendet haben.

Wo der Einzug am *Palmsonntag* stattfindet, soll seine Liturgie nicht durch das FO verdrängt werden. Wie man beides sinnvoll miteinander verbinden kann, zeigt der Text im Werkheft Seite 17. Wenn man darauf verzichtet, dürften die Gaben deswegen nicht geringer ausfallen. Wenn man sich aber darauf beschränkt, die Opfertäschlein einzuziehen, ohne im ganzen Gottesdienst ein einziges Wort darüber zu verlieren, kommt dies mir persönlich wie ein Affront vor gegenüber denen, die sich seit Wochen um ein echt christliches Teilen bemüht haben, auch wenn dies längstens nicht alle sind.

Es entspringt nicht bloss einem Wunschdenken des Fastenopfers, sondern es ist eine Tatsache, dass manche Familien auch noch die Karwoche hindurch sich etwas für das FO absparen wollen. Wenn wir schon nicht wie «Jakobus, der Polemiker gegen die Reichen» (vgl. den unter diesem Titel in der letzten Nummer der SKZ erschienenen Beitrag von Prof. F. Annen) auftreten, wäre doch eine entsprechende *Ermunterung* an alle, die das Teilen ernst nehmen, wohl am Platz; mindestens aber der Hinweis auf einen für weitere Gaben reservierten Opferstock oder auf den Briefkasten des Pfarramtes.

Rund 25 katholische Tages- oder Wochenzeitungen haben dem FO unentgeltlich drei volle Seiten zur Verfügung gestellt, zwei für den Verteilbericht und eine für die Sonderseite «Unser Grund zum Handeln». Die meisten haben ausserdem täglich mit dem Signet einen Bibeltext zusammen mit einem entsprechenden Zitat veröffentlicht. Damit hat die *katholische Presse* wiederum dem FO eine massive Unterstützung gewährt, die alle Anerkennung verdient.

Dass Einzelspender immer noch Gaben für das FO an die Caritas einzahlen (von wo sie getreulich weitergeleitet werden), ist mir ebenso *unerfindlich* wie, dass das FO von Kanzeln als das grosse Missionsopfer der Schweizer Katholiken bezeichnet wird; gleich unerklärlich kommt mir die Massnahme eines Pfarrers vor, der jeglichen Opfereinzug aus seinen Gottesdiensten verbannt hat und nur noch Türopfer gelten lässt.

In der Tagespresse stand zu lesen, dass das FO als Organisation ebensowenig wie «Brot für Brüder» bei der Aktion «Finanzplatz Schweiz-Dritte Welt» mitmacht, die zur Unterstützung der *Bankeninitiative* von einzelnen entwicklungspolitischen Organisationen und Hilfswerken gestartet wurde. Seither werde ich von verschiedener Seite daraufhin angesprochen mit dem - meist viel härter formulierten - Vorwurf, dieses Abseitsstehen sei ein Widerspruch zu den in der Agenda seit Jahren veröffentlichten Texten zum Themenkreis Bankgeheimnis-Fluchtgelder und Rechtshilfe. Da-

zu musste und muss das FO bei seiner entwicklungsbezogenen Informationsarbeit einiges sagen, wie es ja auch die Synode 72 getan hat.

Es soll hier nicht untersucht werden, ob hinter der sozialdemokratischen Bankeninitiative mehr wahltaktische Gründe stehen als die Absicht, der Dritten Welt (diese wird übrigens im Initiativ-Text mit keinem Wort erwähnt) zu dienen. Doch bedeutet während der Unterschriftensammlung eine aktive Unterstützung der Bankeninitiative eine eindeutig parteipolitische Stellungnahme und somit einen Steigbügelhalterdienst für die SP. Dies würden auch die unsere entwicklungspolitischen Anliegen vertretenden CVP-Politiker als Rückenschuss empfinden. Wenn aber – was durchaus anzunehmen ist – die Initiative die nötige Unterschriftenzahl erhält, wird sie vors Parlament kommen. In jenem Zeitpunkt wird sowohl «Justitia et Pax» als auch das FO bei der einsetzenden Diskussion mitzureden haben. Dass das FO seinen Mitarbeitern, die sich bei der erwähnten Aktion engagieren, keinen Maulkorb vorbindet, wird man anzuerkennen wissen.

Gustav Kalt

Berichte

Christlicher Experte in Jugendfragen: Frère Roger

Unter christlichen Führern gibt es nur wenige, die man als grosse Experten in Jugendfragen ansprechen könnte. Einer von ihnen, Frère Roger, Prior der Mönchsgemeinschaft von Taizé, hat am 6. März in Bern, auf Verlangen von Journalisten, Pressekonferenz gehalten. Sein Aufenthalt in der Schweiz stand im Zusammenhang mit dem Beginn der Fastenaktion von Brot für Brüder und Fastenopfer und konkretisierte sich in vier liturgischen Abendfeiern in vier grossen Städten – Bern, Luzern, St. Gallen, Lausanne –, sowie in einer an die Bewohner der Schweiz gerichteten Botschaft[1], der es an Zündstoff nicht gebricht.

Taizé und Frère Roger, das ist ein Phänomen, zu dessen Erklärung Psychologen, Soziologen und Theologen wohl einige Schwierigkeiten hätten. Warum bricht der Strom von Jugendlichen, der auf den Hügel von Taizé wie zur Wallfahrt kommt und dort unter primitiven Verhältnissen haust und zeltet, nicht ab? Warum haben junge Menschen so viel Vertrauen in Frère Roger, dass gewisse Journalisten den alten Mönch zur Vedette stempeln möchten, die er nun aber weder in seinem Auftreten, noch in seinem Reden, noch in irgend etwas ist? Warum kommt es, dass gerade dieser Mann zum Experten in Jugendfragen geworden ist?

Ein Lebensstil

«Wir haben keine Methoden, keine Pädagogik,» erklärte Frère Roger an der Pressekonferenz in Bern. «Seit vielen Jahren weigern wir uns, Gaben anzunehmen. Wir nehmen auch keine Erbschaften an, die dem einen oder andern von uns nach dem Gesetz zustehen würden. Wir leben gleichsam sorglos. Gott sorgt für uns. Wir verdienen unsern Lebensunterhalt durch unserer Hände Arbeit, körperliche und geistige Arbeit. Daraus bestreiten wir auch die Gastfreundschaft. All das ergibt einen Lebensstil, der unter unsern Besuchern eine gewisse Auswahl bewirkt. Wem unsere Art zu leben nicht gefällt, wird nicht wieder kommen.»

«Wir empfangen junge Menschen aber so wie sie sind,» fährt Frère Roger weiter. «Es kommen vor allem junge Christen. Sie bringen aber immer auch Ungläubige mit. Wir haben kein langfristiges Projekt. Wir fordern junge Menschen hingegen auf, konkrete Zeichen zu setzen. Wir werden mit allen Fragen konfrontiert, die junge Menschen beschäftigen, zum Beispiel jene der Gewalt, die gewalttätige und die gewaltlose, oder jene der Passivität. Wir meinen, dass Christus den jungen Menschen in seinem Evangelium Antworten gibt wie uns auch.»

Die «mouroirs» Europas

Im Zusammenhang mit einer von Journalisten gestellten Frage begann Frère Roger einen Vergleich zu ziehen zwischen jungen Menschen in Westeuropa und jenen in den Ländern der Dritten Welt. Er erklärte, dass nicht nur die jungen Christen zum grössten Teil die Orte des Gebetes, die Kirchen und Kathedralen, nicht besuchten, sondern dass dies bei den Mohammedanern und überall so sei. Trotz Zehntausenden von Jugendlichen, die nach Taizé kämen, trotz gefüllten Kathedralen, überall dort, wo er mit seinen Brüdern hinkäme, gäbe man sich in Taizé keinen Täuschungen hin. Der Zustand der europäischen Jugend scheine ihm noch verzweifelter zu sein als jener in der Dritten Welt, selbst wenn er an die «mouroirs» – «Sterbehäuser» von Mutter Teresa in Kalkutta denke. «Viele junge Menschen in Europa,» erklärte Frère Roger, «leben in schrecklichen Gefängnissen, auch wenn sie sich das äusserlich nicht anmerken lassen. Sie befinden sich in Situationen, die ihnen das Herz gebrochen haben. Sie sagen niemandem etwas und verzweifeln. Oft bleibt ihnen nur der Ausweg über den Selbstmord.»

Skandal über Skandal

Frère Roger ist kein Mann, der faule Kompromisse schliesst. In den letzten Jahren hat er, zwar in geduldiger, aber doch sehr klarer Weise, immer wieder jungen und andern Menschen Wahrheiten gesagt, die für viele Ohren ein Skandal waren. Die berühmteste Position, mit der er immer wieder Skandal gemacht hat, ist sein Zeugnis von der Notwendigkeit des Petrusdienstes für die Kirche. Davon hat er diesmal nur in versteckten Worten gesprochen.[2] Hingegen hat er sich nicht gescheut, unter jungen Menschen Skandal heraufzubeschwören: er sendet sie in ihre Pfarreien. Sowohl in seiner Botschaft an die Menschen in der Schweiz wie an der Pressekonferenz hat sich Frère Roger dazu ausführlich geäussert.

Es sei ihm und seinen Brüdern nicht verborgen geblieben, dass die kleinen Gruppen, die junge Menschen zu Gebet und Aktion überall gebildet hätten, nur von kurzer Dauer waren und auch nur von kurzer Dauer sein konnten. Fast alles, was junge Menschen täten, sei provisorisch. Es sei notwendig, für die Erneuerung der christlichen Gemeinde solide Strukturen zu finden. Diese existierten zwar, es fehle ihnen aber an Leben: die Pfarreien. Die neue Parole des Jugendkonzils sei es deshalb, mitzuhelfen, dass alte Strukturen zu neuem Leben erwachen. Bei der Formulierung dieses Zieles hätte er nicht mitgewirkt, sondern nur zugehört. Es sei der internationalen Equipe des Jugendkonzils nicht leicht gefallen, sich durchzuringen, um das Wort «Pfarrei» schliesslich auszusprechen. Noch weiss man nicht, wie die jungen Menschen über das ganze Jahr hin auf dieses Ansinnen reagieren werden, von dem Frère Roger sagt, dass es «gegen den Strom schwim-

[1] Sie ist im Wortlaut in dieser Ausgabe dokumentiert.

[2] Dass Frère Roger gerade von Johannes Paul II. viel erwartet, brachte er während des «Europäischen Treffens» in Notre-Dame von Paris am 28. Dezember 1978 (SKZ 5/1979) so zum Ausdruck: «Auf der Rückreise von Afrika wurde ich von Papst Johannes Paul II. in seiner Wohnung empfangen. Ein herzlicher Empfang bei einem Mann Gottes voller Menschlichkeit und Vertrauen. Ich kann euch sagen, dass er euch versteht und dass er euch liebt. Johannes Paul II. verfolgt mit grosser Aufmerksamkeit alles, was zur Versöhnung führen könnte. Gott hat von Polen nach Rom einen Mann mit einer aus dem Innersten kommenden Universalität geschickt, der fähig ist, uns unerwartete Wege zu bahnen. Mit ihm werden wir ins Ungeahnte aufbrechen.» (Anm. der Red.)

men» bedeute. Um selber besser zu erfahren, was eine Pfarrei sei, habe er vor einem Jahr mit einer Gruppe seiner Brüder in einer Stadt im südlichen Italien gewohnt und in einigen Tagen werde das Experiment in einem spanischen Bauerndorf wiederholt.

Versöhnung tut not

Eine andere Journalistenfrage an der Berner Pressekonferenz betraf die Ökumene. Frère Roger hatte in seiner Botschaft, wenigstens am ersten Abend, ziemlich harte Worte über die endlosen Diskussionen, die man Ökumenismus nenne, gesprochen. Was not tue, sei Versöhnung. An der Pressekonferenz erklärte er: «Man hat heute den Kult der Verschiedenheit; dieser jedoch führt nicht sehr weit; vor allem führt er nicht zur Einheit der Christen.» Danach führte er aus, dass junge Menschen mit den Verschiedenheiten nicht gar viel anfangen könnten. Und wenn sie in Gesprächsgruppen beieinandersässen, dann würde sich nicht der eine als Protestant, der andere als Katholik vorstellen, wie das vor zwanzig Jahren der Fall gewesen sei. Heute würden sie darüber sprechen, wie sie als Christen den Menschen in seiner Würde wiederherstellen könnten.

Gegenseitige Besuche

Warum er heute so viele Reisen unternehme, wollte ein anderer Journalist wissen. Wenn er wählen könnte, meinte Frère Roger, dann würde er in Taizé bleiben. Aber da so viele junge Menschen nach Taizé kämen, wäre es nicht richtig, wenn nicht wenigstens ein Teil der Besuche erwidert würde. Gerade in schwierigen Zeiten hätten sich die Christen immer wieder Besuche abgestattet. Aus ihnen hätten sie Kraft und Mut zum Durchhalten gewonnen. Hinzukomme, dass die Gemeinschaft von Taizé sich nicht über die ganze Erde verbreiten möchte. Trotzdem aber lechze sie nach Universalität. Das seien etwa die Gründe, dass dauernd Brüder von Taizé unterwegs seien, dass er selber schon mehrmals einige Wochen an ganz bestimmten Orten der Dritten Welt das Leben mit den Ärmsten zu teilen versucht habe, dass er auch für vier Tage in die Schweiz gekommen sei.

Was geht da vor sich?

Schliesslich erklärte Frère Roger noch, dass er sich immer wieder wie im Traum vorkomme, wenn er zu nächtlichen Feiern in volle Kathedralen komme. Vor Jahren hätte er gemeint, dass das Christentum aus Europa verschwinden werde und dass es danach von Afrika aus in Europa neu verkündet werden müsse. Und Frère Roger stellte die Frage: «Was geht da vor sich, junge Menschen, die von der Kirche nichts wissen wollen, versammeln sich in Kathedralen zu Gebet und Meditation?» Dann regte der Prior von Taizé noch an, dass man die Kathedralen viel öfter mit jungen Menschen teilen, ihnen zu Gebet und Meditation überlassen sollte.

Bruno Holtz

Dokumentation

Botschaft von Frère Roger, Taizé, an die Menschen in der Schweiz

Zwei Wege stehen uns heute offen: entweder zerfällt die Menschheit in eine Unzahl von kleinsten Teilen oder die Christen werden zu einem so starken Ferment der Freundschaft und Gemeinschaft, dass alle Menschen in einer einzigen Menschheitsfamilie zusammenhalten.

Seit Menschengedenken konnte eine kleine Zahl von Frauen und Männern, die in ihrem Leben Kampf und Kontemplation zu versöhnen suchen, den Ablauf der Geschichte verändern und die Welt neu entwerfen.

Versteht ihr? Die Zukunft der Menschheit wird sich entweder mit oder ohne die Christen gestalten. Wir haben zu entscheiden, ob wir uns dieser ernsten Frage stellen und damit zu dem werden, was wir im Grunde unseres Herzens sind: ein Bild und Strahlen des lebendigen Gottes mitten unter den Menschen.

Weil uns der Ernst der Lage bewusst ist, in der sich die Menschheit befindet, leben von Zeit zu Zeit, mitten in der Menge verborgen, eine Gruppe von Brüdern oder Jugendlichen und ich unter den Ärmsten in den Elendsvierteln Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. Ich werde heute abend noch darauf zurückkommen.

Aber zunächst möchte ich etwas darüber sagen, wie ich euch, die Menschen in der Schweiz, von Frankreich aus, sehe. Ihr habt unschätzbare Gaben, mit denen ihr zur Verbesserung der heutigen Lage der Menschheitsfamilie beitragen könnt. Ihr lebt in der Einfachheit des Herzens. Ihr seid so wenig arrogant und eingebildet und habt doch zugleich ein Gespür dafür, wie man in den schwierigsten Situationen auf der Erde unterstützend eingreifen kann. So könnt ihr euch im Innersten für alle offenhalten, seid ihr fähig, schnell zu erkennen, was im Augenblick not tut, wo die Armut gerade am grössten ist. Und deshalb wisst ihr auch die Antwort auf die Frage, wo die Quellen Christi liegen, aus denen man die Kraft für konkrete Taten schöpfen kann.

Wenn einige meiner Brüder oder einige Jugendliche und ich für einige Zeit an Brennpunkten der Armut mitleben, geht es uns in erster Linie darum, uns auf dieselben Lebensbedingungen einzulassen, in denen die Ärmsten leben. Aber auch darum, Jugendliche an Ort und Stelle zu unterstützen, die im Alltag Initiativen zum Aufbau ihres Volkes ergreifen. Initiativen, die von ihrer Kultur und ihren eigenen Fähigkeiten geprägt sind. Diese Jugendlichen in den verkommensten Elendsvierteln haben oft sehr konkrete und realistische Vorstellungen. Aber auch sie sind, wie die Jugendlichen in Europa, manchmal niedergeschlagen und laufen dann Gefahr, in Skeptizismus, Passivität oder Resignation zu versinken und einer Verzweiflung zu erliegen, die sie in die Gewalt treibt. Während der Wochen, die die Jugendlichen, die Brüder und ich in den Slumgebieten verbringen, wissen wir um das Wesentliche: zu der Quelle vorstossen, die Christus ist. Und dieser Weg führt über das Gebet, die Eucharistie, die Kontemplation. Je mehr wir im Gebet zu schöpferischen Kräften kommen, desto mehr sind wir in der Lage, im Alltag zu einer Gemeinschaft mit den Menschen zu finden, die bis zum Zusammenlegen des Besitzes geht.

Niemals in der ganzen Geschichte der Menschen war es dringender, die geistigen und materiellen Güter miteinander zu teilen, und wäre es nur, um dem Weltfrieden näher zu kommen. Hier liegt es an uns Erwachsenen, die Sorge vieler Jugendlicher aufzugreifen. Manche von ihnen werden bis zu Angstzuständen von der Suche verzehrt, mit der Masse der Armen zu teilen. Könnten nicht alle von uns, die dazu in der Lage sind, einen Plan für vier oder fünf Jahre ausarbeiten, um alles aufzugeben, was nicht unbedingt zum Leben erforderlich ist? Durch konkrete Taten würden wir unseren Worten mehr Glaubwürdigkeit verleihen. Zusammen mit vielen Jugendlichen würden wir gemeinsam aus einer der Sackgassen unserer Zeit ausbrechen.

Wieviele unter Ihnen sind bereit, einen solchen Plan für ihr eigenes Leben aufzustellen? Und wieviele unter den Jüngeren sind entschlossen, sich in die Problematik einzuarbeiten und die nötigen Kenntnisse anzueignen, um eines Tages ein Miteinanderteilen auf Weltebene einzuführen? Zum Beispiel indem sie in der Forschung für hochkonzentrierte Nahrungsmittel arbeiten, die man ohne grossen Aufwand herstellen und in jede, auch noch so unzugäng-

liche Hungerzone einfliegen kann? Freilich darf so ein Plan des Miteinanderteilens für das persönliche Leben nicht zu puritanischer Strenge führen, die im Innersten verhärtet, entmenschlicht und die Umwelt mit schlechtem Gewissen belastet. Vergessen wir über dem Miteinanderteilen nicht, dass uns alles in der einfachen Schönheit der Schöpfung zur Verfügung steht... und erinnern wir uns daran, dass die Kunst eine Gabe Gottes ist.

Wenn wir zu mehreren in den verschiedensten Elendsvierteln mitleben, stellt sich uns unweigerlich eine Frage: Ist es wirklich ein Risiko, unter den von der Gesellschaft am meisten an den Rand Gedrängten zu leben? Ja, es ist ein Risiko, aber darin erschöpft sich das Leben eines Menschen nicht. Worin liegt für jeden Christen, ohne Ausnahme, das grösste Risiko? Er kann kein grösseres Risiko eingehen, als zusammen mit Christus den Durchgang, Ostern zu leben. Und das heisst Christus begleiten, der bis zum Ende der Welt für jeden Menschen im Todeskampf liegt, heisst am eigenen Leib die Wundmale Jesu Christi tragen, um bereits hier auf der Erde, an unserem Leib und in unserem Geist, erste Anfänge der Auferstehung zu erleben.

Wie kann man diesen Durchgang, dieses Ostern mit Christus durchleben, wenn man glaubt, nicht beten zu können und die Quellen Christi nicht zu erahnen?

Wissen wir es zur Genüge? Das Gebet kann einfach ein von langem Schweigen begleitetes Aushalten in der Gegenwart Gottes sein, bei dem man sich vielleicht hinkniet; mit dem Leib können wir auch dann noch unsere Haltung zum Ausdruck bringen, wenn Geist und Intelligenz längst versagen.

Für andere besteht das Gebet darin, Gott immer wieder dieselben Worte zu sagen. Es ist das Gebet der Armen, das jeder sprechen kann, einige einfache Worte, die man sein ganzes Leben wiederholt. Verlangen wir uns nicht zu viel an Worten ab. Zwingen wir uns nicht, Worte zu finden, wenn wir keine mehr haben. Der Tag kommt, an dem wir Jesus Christus alles sagen können, selbst was absurd scheint.

Das unbeschwerteste und tiefste Gebet ist wohl der Gesang.

Wir stehen am Beginn der Fastenzeit. Stehen wir damit vor vierzig Tagen von puritanischer Strenge und Schuldgefühlen? Nein, es ist eine Zeit, um vor Freude über das Fest der Verzeihung zu singen, vierzig Tage, während der in unserem Leben ein kleiner Frühling aufblüht. Denn jede Versöhnung bringt einen kleinen Frühling mit sich. Ohne die Versöhnung, ohne Verzeihung, verliert das Leben seinen Sinn, verlieren wir vor Gott und vor Christus schliesslich sogar unsere Identität.

Wo stehen wir heute auf dieser Suche nach Versöhnung, die man «Ökumenismus» nennt? Seit so vielen Jahren führen wir endlose Gespräche in einer ökumenischen Bewegung, die kaum konkrete Ergebnisse aufweist. Man serviert den Ökumenismus mit allen Arten von Saucen, mit scharfen wie mit süssen. Wenn Ökumenismus jedoch nicht Versöhnung bedeutet, ist es besser und ehrlicher, diese Bezeichnung nicht mehr in den Mund zu nehmen. In der Berufung zur Versöhnung unter den Christen sind wir Zeitgenossen eines Ereignisses, das eine neue Epoche einleiten kann. Wir alle sind von der westlichen Problematik geprägt, von einer Anschauungsweise, bei der immer ein Gegenspieler nötig ist, das heisst einer, der recht, und ein anderer, der unrecht hat.

Diese ganze Problematik hat ein Mann, Johannes XXIII., am Abend seines Lebens mit einer Eingebung umgestossen, die alles in ein neues Licht rückt. Seine Gewissheit lautete: «Suchen wir nicht danach, wer recht und wer unrecht hatte, sondern versöhnen wir uns.» Vorbei die Jahre endloser Diskussionen über alles und nichts. Zu Ende die Zeiten, in denen man sich in Kommissionen versammelte, Reden hielt und sein Gewissen damit beruhigte, dass man sich ja am Ökumenismus beteilige, während die konkrete Versöhnung weiterhin ausblieb. Ja, alles hängt davon ab, dass man sich nicht auf die Frage versteift, wer recht und wer unrecht gehabt hat. Dies verlangt einen tiefen Respekt vor dem anderen und der Menschenwürde.

Ich möchte noch etwas über eine alte Frau sagen, die durch ihre konkreten Schritte der Versöhnung die Berufung von Taizé stark geprägt hat. Sie lebte während des Ersten Weltkrieges in Frankreich und beherbergte mitten in den Kampfhandlungen in ihrem Haus Flüchtlinge, alte Leute, Kinder und schwangere Frauen. Eines Tages wurde dieser alten Frau klar, dass die Christen keine Hefe im Teig der Menschheit waren, und sie begann, nach einer Quelle der Einmütigkeit im Glauben zu suchen. Sie begriff, dass es unter Christen wichtig, aber längst nicht genug ist, sich untereinander in seinen Verschiedenheiten anzuerkennen: das allein ist noch keine Versöhnung, das allein reicht noch nicht, damit wir in einem Neuanfang zur Hefe im Teig der Menschheit werden.

Sie, die Protestantin, ahnte durch all das voraus, dass in der Eucharistie eine einzigartige Quelle der Einmütigkeit liegt, und sie ging in der katholischen Kirche zur Kommunion, ohne jedoch vor ihrer Familie den eigenen Ursprung zu verleugnen. Sie hat uns viel zu denken gegeben. Ich versuche ihrem Beispiel zu folgen: sie war meine Grossmutter. Am Ende ihres Lebens teilte sie mit den Armen und suchte zugleich nach einer unersetzlichen Quelle, die zur Versöhnung führt.

Durch meine Grossmutter wurde mir deutlich, dass die Frau die lebendige Tradition innerhalb der Kirche verkörpert. Ohne die Frauen hätte die Kirche wohl die Gestalt eines kleinen Leibes mit einem grossen Mund, uns, der Männer wegen, die soviel zu bereden haben. Aber die Kirche ist ein Leib, der über die ganze Erde reicht, auch wenn manchmal zuviele Worte fallen. Loben wir Christus also für die Männer: gehen wir dorthin, wo Frauen nicht über längere Zeit durchhalten können; es wird immer genug Platz für uns Männer auf der Erde geben. Und loben wir Gott für die Frauen, die mit soviel Ausdauer die Kontinuität der Kirche aufrechterhalten.

Ein Gedanke sollte von diesem Abend übrigbleiben: die Gewissheit, dass es in unserem Leben ohne Versöhnung keinen kleinen Frühling gibt. Schliesst euch also, als ersten sofortigen Schritt, zum Handeln zusammen, beginnt eine gemeinsame Schöpfung und steht euch dazu nicht länger gegenüber, sondern begleitet euch gegenseitig. Gemeinsam werdet ihr die grossen Basisgemeinschaften, die Kirchgemeinden verwandeln.

Und wenn ihr auf dem Weg der Versöhnung eine innere Anfechtung durchmacht, dann lasst Christus in euch bis zur unbeschwerten Freude singen und beten. Und mehr noch: Versucht für die Menschen um euch herum Fröhlichkeit auszustrahlen. Wenn ihr älter werdet, wird euer Leben zu einer runden und schönen Frucht, wie eine grosse Orange. Mit den Jahren wird euer Leben, das Leben von Menschen, die mit Christus zu lieben und zu leiden wissen, durchdrungen sein von heiterer Schönheit.

Hinweise

Theologische Fakultät Luzern

Am 18. 4. beginnen an der Theologischen Fakultät Luzern die Vorlesungen des Sommersemesters 1979. Interessenten können sich auf dem Sekretariat der Fakultät als Gasthörer für Vorlesungen einschreiben lassen. In diesem Semester werden beson-

ders folgende Vorlesungen für einen breiteren Hörerkreis angeboten:

Dogmatik

Professor Dr. Eduard Christen: Wunder-Glaube - Eine Analyse des theologischen Urteils über das Wunder, je Montag, 20.00–21.00 Uhr, Hörsaal 371, erstmals 23. April 1979.

Fundamentaltheologie

Professor Dr. Dietrich Wiederkehr: Gebet: Sprache des Glaubens aus menschlicher Erfahrung - Anthropologische und theologische Probleme und Zugänge, je Mittwoch, 17.40–18.25 Uhr, Hörsaal 371, erstmals 25. April 1979.

Die Vorlesungen finden statt an der Theologischen Fakultät, Hirschengraben 10 (Telefon 041 - 23 64 50).

Materialverzeichnis der Caritas Schweiz

Die Caritas Schweiz hat ein Verzeichnis ihrer Publikationen, die als Hilfen für Unterricht, Gruppenarbeit und Erwachsenenbildung angeboten werden, veröffentlicht. Sie versteht sich nämlich «auch als Dienststelle. Sie unterstützt Pfarreien, Spontangruppen, Organisationen, Jugendgremien, Schulen in der Bewusstseinsbildung für die sozialen Aufgaben in der Schweiz und in der Dritten Welt. Für diese Arbeit hat sie verschiedene Dokumente geschaffen: Filme, Tonbildschauen, Fotos (realisiert von Karl Gähwyler), Publikationen, Aktionsmittel» (Vorwort zum Verzeichnis). Über diese Materialien hinaus stellt Caritas Schweiz aktuelle Dokumentationen zur Verfügung, die sie über die verschiedensten Gebiete im Rahmen ihres Arbeitsbereiches zusammenstellt. Das Materialverzeichnis kann gratis bezogen werden beim Informationsdienst der Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern, Tel. 041 - 23 11 44.

Rolf Weibel

Eheberatungsstellen

Das vom Institut für Ehe und Familie, Zürich, herausgegebene «Verzeichnis offizieller Ehe- und Familienberatungsstellen in der Schweiz» will vor allem jenen Berufen dienen, die oft mit Ehe- und Familienproblemen konfrontiert werden, selber jedoch nicht spezifisch beraterisch tätig sind - das heisst also auch den Seelsorgern. Berücksichtigt wurden in diesem Verzeichnis die Stellen, «die ausschliesslich oder vorwiegend der Ehe- bzw. Partnerschaftsberatung (-therapie) und/oder Familienberatung (bzw. -therapie) dienen. Andere (z. B. Kliniken, psychiatrische und psychologische Dienste), in denen zwar Ehe- und Familientherapie auch gemacht wird, aber nicht zur eigentlichen Zweckbestimmung gehört, sind hier nicht aufgeführt und auch auf die Aufnahme von Familienplanungsstellen wurde grösstenteils verzichtet, da für diese ein eigenes Verzeichnis existiert. Ebenso sind Erziehungs- und Jugendberatungsstellen nicht berücksichtigt» (Vorwort). Nach Kantonen und Bezirken geordnet führt das Verzeichnis über 80 staatliche, kirchliche und gemeinnützige Beratungsstellen (mit allen wichtigen Angaben wie Adresse, Sprechstunden, Leiter bzw. verantwortlicher Berater sowie Trägerschaft) an. Das handliche und praktische Verzeichnis ist zu beziehen beim Institut für Ehe und Familie, Postfach 258, 8032 Zürich, Telefon 01 - 32 82 82.

Rolf Weibel

Wie wäre es,

wenn Sie die programmatische Enzyklika «Redemptor hominis» in der religiösen Bildungsarbeit bei Jugendlichen und Erwachsenen verwenden würden? Um Ihnen die Beschaffung dieses wichtigen Textes zu erleichtern, haben wir von der Ausgabe der SKZ, in der er dokumentiert ist, eine erhöhte Auflage hergestellt, so dass Sie davon nachbeziehen können. Wir bieten sie Ihnen zudem zu folgenden Sonderpreisen an: 10 Exemplare Fr. 10.—, 50 Exemplare Fr. 45.—, 100 Exemplare Fr. 80.— (jeweils zuzüglich Porto). Die Bestellungen sind zu richten an den Verlag Raeber, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Weltgebetstag für geistliche Berufe

Der 4. Ostersonntag - 6. Mai 1979 - soll als Weltgebetstag für geistliche Berufe gehalten werden. Als Hilfe zur Gestaltung dieses Tages erscheint in der SKZ Nr. 17 die Botschaft von Papst Johannes Paul II.; dazu haben alle Seelsorger der deutschen Schweiz von uns eine Sendung mit einem Plakat, einem Gebetsbild, dem Heft «Zur Pastoral der geistlichen Berufe» (Predigtanregungen u. a. m.) und einem Materialangebot von weiteren Hilfen erhalten. Zusätzliche Plakate, Gebetsbilder oder Hefte können bei uns bestellt werden. Seelsorger und Katecheten, die nicht im Personalverzeichnis ihrer Diözese sind, mögen die Unterlagen bei uns anfordern (P. Karl Feusi, Information kirchliche Berufe, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich, Tel. 01 - 53 88 87).

Bistümer Basel, Chur und St. Gallen

Einführungskurs für Kommunionhelfer

Samstag, 5. Mai 1979, 14.30 bis 17.30 Uhr, findet in Zürich ein Einführungskurs für Laien in die Kommunionspendung statt. An diesem Kurs können Laien teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Die Ordinariate empfehlen den Pfarrern, geeignete Laien für diesen Dienst auszuwählen und sie bis zum *26. April 1979* beim Liturgischen Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, anzumelden. Die Teilnehmer erhalten vor der Tagung eine persönliche Einladung. Ein weiterer Kurs findet am 23. Juni 1979 in Luzern statt.

Bistum Basel

Im Herrn verschieden

Franz Josef Christ, Pfarresignat, Basel

Franz Josef Christ wurde am 17. Oktober 1897 in Basel geboren und am 16. Juli 1922 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Pfarrhelfer in Baar (1922–1934) und wurde dann der erste Seelsorger von Neuallschwil (seit 1. Januar 1955 Pfarrer). 1969 zog er als Resignat nach Basel. Er starb am 27. März 1979 und wurde am 30. März 1979 in Allschwil beerdigt.

Bistum Chur

Altarweihe

Am 17. März 1979 hat der Abt von Einsiedeln Dr. Georg Holzherr den Altar der Hauskapelle des Bezirksspitals Einsiedeln (SZ) zu Ehren des heiligen Kreuzes geweiht und in ihm Reliquien der heiligen Märtyrer Fidelis von Sigmaringen und Felix eingeschlossen.

Ernennungen

Am 2. April 1979 ernannte Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

Jakob Romer zum Seelsorger am Limmattalspital in Schlieren (zusammen mit Dekan Dr. Hans Rieger) und

Paul Giger zum Pfarrer von Breil/Brigels (GR). Amtsantritt 16. April 1979.

Markus Flury, Pfarrer in Danis (GR), übernimmt die Provisur Dardin (GR).

Adressänderung

Pfarresignat Alois Nigg, Morschach, hat ins *Altersheim* nach *Gersau* gezügelt.

Berichtigungen und Ergänzungen zum neuen Personalverzeichnis

Auf S. 114 des Personalverzeichnisses 1979 lautet der Titel zur Feldprediger-Liste «Armeeseelsorge». Auf den S. 10, 14, 145 muss es heissen: Haas Wolfgang, lic. theol., Bischöflicher Kanzler. Unter der Rubrik «Bauernseelsorge» (S. 117) entfällt der Name Biedermann Richard mitsamt Adresse. Bei den Namen Bucher Walter (S. 71, 130, 142), Crameri Giovanni (S. 24, 119), Hrdina Karl (S. 90, 108) ist die Bezeichnung «lic. theol.» zu ergänzen. Auf S. 83 wird der Name «Kantonsspital» durch den Begriff «Universitätsspital» ersetzt. Auf S. 214 lautet die Adresse: 8004 St. Peter und Paul, Werdgässchen 26.

Fundgegenstand

Am 14. Februar 1979 wurde der Bischöflichen Kanzlei durch das Fundbüro der Stadt Chur ein schwarzes Lederetui übermittelt, in dem sich ein kleines Korporale, eine Hostienpatene, ein Krankenölgefässchen und eine bestickte violett-weisse Kleinstola befinden. Diese Versehgarnitur wurde in einem Churer Taxi aufgefunden. Da die bisherigen Nachfragen erfolglos waren, versucht die Kanzlei nun noch mittels dieser Ausschreibung den Besitzer zu ermitteln. Wer also die besagte Garnitur vermisst, möge sich bei der Bischöflichen Kanzlei, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12, melden.

Bistum St. Gallen

Ernennungen

Nach Rücksprache mit dem Katholischen Administrationsrat hat Bischof Otmar Mäder folgende Ernennungen vorgenommen:

Dr. *Anton Baumann* als bischöflicher Kanzler und gleichzeitig als Mitarbeiter im bischöflichen Offizialat. Anton Baumann promovierte 1948 in Theologie, 1952 in Kirchenrecht. Er wirkte als Domvikar in St. Gallen (1952–1956), als Pfarrer in St. Gallen-Neudorf (1956–1962), als Regens am Priesterseminar St. Georgen und Mitglied des St. Galler Domkapitels (1962 bis 1971). Seit 1971 ist er Pfarrer an der Psychiatrischen Klinik in Wil.

Arnold Stampfli als Beauftragter für Kommunikation und Information des Bistums St. Gallen und Mitarbeiter am Bischöflichen Ordinariat. Arnold Stampfli schloss seine Studien im Gebiet der Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaft mit dem Lizentiat ab. Er war Hilfsredaktor bei der Schweizerischen Politischen Korrespondenz (1958–1960), Adjunkt im Generalsekretariat der CVP (1960–1961), Redaktor bei der «Hochwacht» (1961–1966), Leiter der Pressestelle des Konkordates der Schweizerischen Krankenkassen (1966 bis 1970), seit 1971 ist er Redaktor am Basler Volksblatt.

Die neuen Mitarbeiter werden ihre Arbeit im Lauf des Sommers aufnehmen.

Verstorbene

P. Klarenz Kaiser OFMCap, Zug

Obwohl nicht aus dem altbekannten Geschlecht der Zuger Kaiser, sondern aus Mörschwil stammend, blieb Zug seine Heimat. Geboren am 24. August 1905 und am nämlichen Tage getauft auf den Namen Thomas, war er das vierte von sieben Geschwistern der Familie Johannes Kaiser-Hürlimann zum Ägeritor.

Weil die Eltern die Berufung dieses stets heitern und frohen Knaben erkannten, schickten sie ihn an die Stiftsschule Einsiedeln, wo er bald der Liebling der Mitstudenten und Professoren wurde und wo er mit seinem sonoren Sopran in manchen Solos Beter und Pilger in der herrlichen Wallfahrtskirche erbaute. Da jedoch seine zarte Körperkonstitution das Klima von Einsiedeln nur schlecht ertrug, kehrte er, zur grossen Freude seiner dortigen einstigen Kameraden an die Kantonsschule Zug zurück, wo er 1925 die Matura machte. Darauf holte er das Studium der Philosophie während 4 Semestern am Institut Supérieur in Löwen nach.

Nun gab es ein grosses Staunen, als dieser zu jedem Spass und Streich aufgelegte und in verschiedenen Studentenverbindungen aktive Jungmann im Herbst 1927 ins Noviziat der Kapuziner auf dem Wesemlin eintrat und den Namen Klarenz annahm. Nach den im Orden üblichen Studien in Sitten, Freiburg und Solothurn, wurde er am 10. Juli 1932 zum Priester geweiht.

Da sein Onkel, P. Hilarius Kaiser, als Benediktiner Missionar von St. Ottilien seit 1908 im damaligen Deutsch-Ost-Afrika wirkte und der bekannte Missionspropagandist P. Adalrich Mühlebach öfters die Familie Kaiser besuchte, überraschte es nicht, dass sich P. Klarenz noch in seinem Pastoraljahr bei Bischof Maranta, der zum ersten Heimaturlaub in der Schweiz weilte, für die Afrikamission meldete und mit ihm und vier weitern Mitbrüdern und sechs Schwestern im Herbst 1933 in die Missionen zog.

Nach kurzem Aufenthalt in Dar es Salaam kam P. Klarenz nach Ifakara, wo ihn der sehr erfahrene P. Hieronymus Schildknecht in die Sprache und Eigenart der afrikanischen Pastoration einführte. Nach vierjährigem Vikariat wurde ihm die neugegründete, sehr arme Station Kataketa anvertraut.

Wie bekannt, musste Bischof Maranta im Jahre 1941, beim Eintritt Italiens in den Zweiten Weltkrieg, die von italienischen Consolata Vätern betreute Mission Iringa, im Westen von Mahenge, übernehmen. Er ernannte P. Gerhard Fässler zum Administrator, dem P. Prosper Lussi und P. Klarenz als Helfer beigegeben wurden. Sie verstanden sich gut mit der italienischen und einheimischen Bevölkerung, kehrten aber 1944 wieder gern in das weniger windige und wärmere Mahengegebiet zurück.

Eine ganz neue Tätigkeit brachte P. Klarenz das Jahr 1953. Er bekam die Aufgabe, die Christen, die in den Plantagen arbeiteten und bis zu 250 km von Dar es Salaam entfernt wohnten, zu betreuen. Ausgangsort dieser «Wandermission» war Mbagala. An jedem Wochenende fuhr der Pater nun in eine der sieben Aussenstationen, wo er freilich nicht in schönen Kirchen, sondern in «Gebetshütten» den seelsorglichen und liturgischen Funktionen oblag. Sein Pfarrhaus «daheim» war ein Heim für erholungsbedürftige Schwestern und vorbeikommende Gäste.

Es ist und bleibt für uns Menschen ein Geheimnis, warum Gott auch bei Mangel die Arbeiter in seinem Weinberg nicht vor Krankheit und Tod bewahrt, ja sie oft sogar jung vom Leben und Wirken abberuft. So bewogen ein schweres Augenleiden und eine andere Krankheit P. Klarenz am Neujahrstag 1973 von Afrika Abschied zu nehmen und in die Schweiz zurückzukehren. Linderungen im bestbekannten Bürgerspital von Zug ermöglichten ihm, seine letzten Jahre bei den Mitbrüdern der Klöster Zug und Solothurn zu verbringen; er starb am 31. Mai 1978 in Solothurn.

Burkhard Mathis

Neue Bücher

Zugänge zu Jesus

Josef Pfammatter, Franz Furger (Hrsg.), Zugänge zu Jesus = Theologische Berichte VII, Benziger Verlag, Zürich 1978, 207 Seiten.

Die «Theologischen Berichte» erscheinen seit 1972 - als Gemeinschaftswerk der Theologischen Hochschule Chur und der Theologischen Fakultät Luzern - in der Absicht, «die auf allen Gebieten der Theologie unübersehbar gewordene neuere Literatur überblicken zu helfen» (Vorwort zu ThB VII, S. 9).

Der vorliegende siebte Band enthält fünf Berichte zur neueren Jesusliteratur: Der Dogmatiker Wiederkehr (Luzern) stellt in Fortsetzung seines Beitrages im zweiten Band der ThB («Konfrontationen und Interpretationen der Christologie») ausgewählte Kontexte der syste-

matischen Christologie vor (soteriologischer: Schillebeeckx; emanzipatorischer: Kessler; soziopolitischer: Metz, Moltmann; ökumenischer: Küng; anthropologischer: Rahner; pneumatologischer: Kasper); der Innsbrucker Fundamentaltheologe Kern marxistische (Bloch, Gardavský, Kolakowski, Machovec, Belo) und tiefenpsychologische Deutungen Jesu (nach Freud und Jung, Girard) dar, von welchen Belo und Girard am wenigsten bekannt sind und daher am meisten Interesse hervorrufen.

Der Churer Exeget Pfammatter zeichnet - als Orientierungshilfe - «anhand einer repräsentativen Auswahl aus der Flut der Publikationen deutschsprachiger katholischer Autoren den Weg der neueren katholischen Jesusforschung im deutschen Sprachraum nach» (S. 102) und frägt zum Schluss mit R. Schürmann und R. Pesch, ob es nicht angebracht wäre, nun eine umfassende, wissenschaftlich fundierte katholische Jesusdarstellung zu schreiben.

Aus judaistischer Sicht vermittelt Thoma (Luzern) in einem Überblick über die jüdische Theologiegeschichte indirekte Zugänge jüdischer Theologie zu Jesus Christus: «Alle jüdischen Weigerungen und Vorbehalte gegen Jesus Christus und die Kirche und wegen der Kirche... wirkten in der Geschichte wie ein notwendiges Salz. Sie bewahrten die Christusverkündigung vor vielen Fäulnissen und Verengungen» (S. 176).

Der Fundamentaltheologe Neufeld (Rom) schliesslich zeigt Versuche des Zugangs in neueren, in sich oft fragwürdigen, weil fundamentalistisch ausgerichteten Jesus-Bewegungen auf, welche aber trotzdem - etwa in ihrer Konzentration auf die Person Jesu, in ihrem Rückgriff auf die Bibel, in ihrem unmittelbaren Lebensbezug und Gemeinschaftscharakter - prinzipiell Impulse für eine christliche Spiritualität enthalten.

Das Buch hält, was es verspricht: es informiert übersichtlich über neuere Jesusliteratur und reizt dadurch zur Lektüre manches vorgestellten Werkes. *Heribert von Tunk*

Fortbildungs-Angebote

Kantor: eine kirchenmusikalische Chance

Termin: 17.-19. April (Osterkurs).

Ort: Akademie für Schul- und Kirchenmusik, Luzern.

Kursziel und -inhalte: Die vielfältigen und interessanten musikalischen Möglichkeiten des Kantors und der Vorsängergruppe. Gruppierung des Kursstoffes: Der Kantor im gregorianischen Choral - Einblicke in ein dreiteiliges Programm eines Einführungskurses für Vorsängergruppen (Kantorenausbildung in den Regionen) - Verschiedene Vortragsformen für den Responsorialpsalm - Das liturgische Gemeindelied und die Alternatimspraxis - Der Kantor und die Vorsängergruppe in einer vokal-instrumentalen Interpretationsart - Planung und Veranstaltung eines Gottesdienstes.

Leitung: Stephan Simeon, Anton Pomella, Ronald Bisegger.

Auskunft und Anmeldung: Akademie für Schul- und Kirchenmusik, Obergrundstrasse 13, 6003 Luzern, Telefon 041 - 23 43 26.

Liturgieweekend: Neue Welle im KGB-Anhang

Termin: 12.-13. Mai 1979.

Ort: Schweizer Jugend- und Bildungszentrum, Einsiedeln.

Zielgruppe: Pfarrherren, Seelsorger, Chorleiter, Lehrer, Katecheten, Jugendleiter und weitere Interessierte.

Kursziel und -inhalt: Lieder aus dem KGB-Anhang für die Gemeinde einüben.

Die Einführung bedarf eines klugen und gezielten Vorgehens. Als erstes gilt es, ein Kader heranzubilden, das in der Lage ist, das Gelernte weiterzugeben. Diesem Anliegen möchte das Singweekend dienen.

Wenn Sie sich jetzt intensiv mit dem KGB-Anhang auseinandersetzen, entsprechen Sie damit nicht nur einem Wunsch unserer Bischöfe, sondern sicher auch einem Anliegen Ihrer Gemeinde, für die ein gutes Liedgut die Voraussetzung für eine lebendige Liturgiefeier darstellt (vgl. SKZ 26/1977).

Leitung: P. Dr. Walter Wiesli, Immensee; Julia M. Hanimann, Redaktorin club-m, Zürich; Dozent Oswald Krienbühl, AJBD, Zürich.

Auskunft und Anmeldung: Arbeitsstelle Jugend + Bildungs-Dienst, Postfach 159, 8025 Zürich, Telefon 01 - 34 86 00.

Nachfolge Jesu

Termin: 20.-26. Mai 1979 (Beginn 18.00 Uhr).

Ort: Villars-sur-Glâne/Freiburg.

Zielgruppe: Laien, Priester, Ordensleute.

Kursziel und -inhalte: Ignatianische Exerzitien für den heutigen Menschen.

Leitung: Jean Rotzetter SJ.

Anmeldung und Auskunft: Notre-Dame de la Route, 21, chemin des Eaux-Vives, 1752 Villars-sur-Glâne, Telefon 037 - 24 02 21.

59. Theologischer Fortbildungskurs

Termin: 17. Juni bis 13. Juli 1979.

Ort: Kardinal-Döpfner-Haus, Freising.

Zielgruppe: Hauptamtliche kirchliche Mitarbeiter.

Kursziel und -inhalte: Den Teilnehmern soll über einen Zeitraum von vier Wochen Gelegenheit geboten werden, sich in den wichtigsten Fächern der Theologie fortzubilden.

Leitung: Theologische Fortbildung, Freising.

Referenten: Prof. Dr. Heinrich Gross, Regensburg; Dr. Franz Schnider, Freising; Prof. Dr. Josef Finkenzeller, München; Dr. Walter Friedberger, Freising; Prof. Dr. Johannes Gründel, München; Homiletische Arbeitsgruppe der Franziskaner, Münster.

Anmeldung und Auskunft: Theologische Fortbildung, Domberg 27, D-8050 Freising.

Alttestamentliche Bibelwoche

Termin: 1.-6. Juli 1979.

Ort: Kardinal-Döpfner-Haus, Freising.

Zielgruppe: Hauptamtliche kirchliche Mitarbeiter.

Kursziel und -inhalte: Institutionen und Prophetismus im Alten Testament.

Leitung: Dozent Hermann Seifermann, München.

Anmeldung und Auskunft: Theologische Fortbildung, Domberg 27, D-8050 Freising.

Schon bald nach dem Tod von Niklaus von Flüe im Jahre 1487 setzten seine Verehrung und die Wallfahrt zu seinem Grab ein. Im Jahre 1669 wurde er durch Papst Klemens IX. seliggesprochen und seine Verehrung für die Kantone Ob- und Nidwalden offiziell erlaubt; im Jahre 1671 wurde diese Erlaubnis auf das ganze Bistum Konstanz ausgedehnt. Am 15. Mai 1947 wurde er von Papst Pius XII. heiliggesprochen. In der Kirche von Sachseln befinden sich Grab und Reliquie des Heiligen, in der Nähe der Kirche das Bruder-Klaus-Museum, auf dem Flüeli Geburts- und Wohnhaus, im Ranft Zelle und Kapellen.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Burkhard Mathis OFMCap, Kapuzinerkloster, 6301 Zug

Edwin Gwerder SMB, Weidstrasse 7, 9302 Kronbühl

Dr. Walter Heim SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

P. Bruno Holtz SMB, Inlandredaktor KIPA, Postfach 1054, 1701 Freiburg

Gustav Kalt, Professor, Himmelrichstrasse 1, 6003 Luzern

Edmund Plazinski, c/o Steyl Korrespondenz, D-5205 St. Augustin 1 bei Bonn

Dr. Josef Anton Saladin, Wallierhofstrasse, 4533 Riedholz

Heribert von Tunk, lic. theol., Frauholz, 6422 Steinen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren

Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 57.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 68.—; übrige Länder: Fr. 68.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.60 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Ein Modell für lebendige Kommunikation in Arbeitsgruppen jeglicher Art:

Die themenzentrierte Interaktion TZI

(nach Ruth Cohn)

Einführungs-Methodenkurse 1979

Kursleiterin: Dr. Elisabeth Waelti, Höheweg 10, 3006 Bern

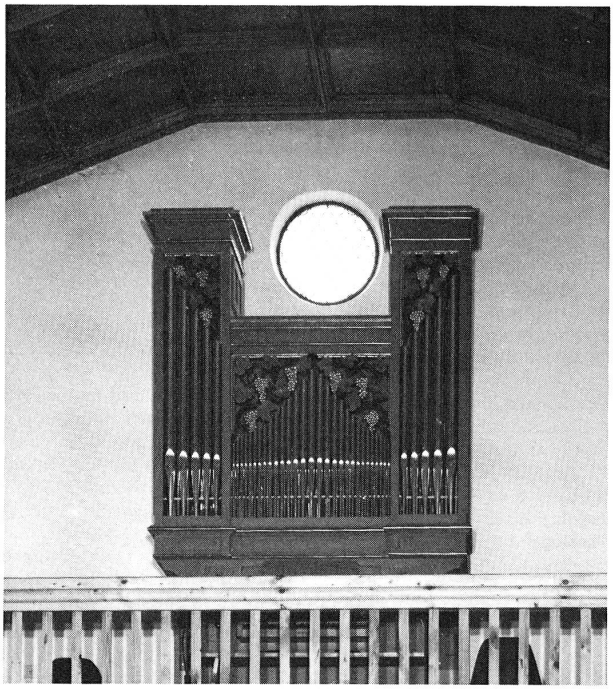
Thema: Wie kann ich durch lebendiges Lehren und Lernen meine Erlebnisfähigkeit vertiefen und berufliche Konflikte in der Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen besser bewältigen?

Adressaten: Geistliche, Lehrer, Sozialpädagogen, Psychologen und alle, die in kirchlichen, sozialen und andern Berufen neue Wege zum Menschen suchen.

Termine:			Ort:
	2.– 6. 4.	30. 7.– 3. 8.	Nähe
	18.–22. 4.	13.–17. 8.	Fribourg
	4.– 8. 6.	17.–21. 9.	und Olten
	16.–20. 7.	24.–28. 9.	

Kurskosten: Fr. 250.– . Einzahlung auf Postcheckkonto Waelti 30 - 66546. Gilt als definitive Anmeldung.

Unterkunft: Vollpension pro Tag ca. Fr. 38.– .



Neue Orgel katholische Kirche Bertiswil (LU)

Orgelbau W. Graf und Sohn

6210 Sursee

Telefon 045 - 21 18 51

Katholische Kirchgemeinde Wohlen (AG)

Die Pfarrei Wohlen sucht auf 1. Juni 1979 oder nach Übereinkunft

Chorleiter und Organisten

Die Aufgaben umfassen:
— Leiter des Kirchenchores und Chef der Organisten;
— Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam und mit der Arbeitsgruppe Liturgie des Pfarreirates;
— Ausbau des Jugendchores und des Volksgesanges.

Wir erwarten:
— Integrierende Persönlichkeit, mit praktischer Erfahrung und Kenntnissen, die das breite Spektrum der Kirchenmusik akzeptiert.

Weitere Auskünfte erteilt der Präsident der Kirchenpflege, Werner Lüthi, Telefon 057 - 6 58 66.

Ihre handschriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen erwarten wir gerne bis zum 22. April 1979 an die Katholische Kirchenpflege, 5610 Wohlen.

Die Pfarrei St. Joseph, Basel, sucht eine

Sozialarbeiterin

für den vollamtlichen Einsatz im kirchlichen Sozialdienst.

Wir bieten:
— selbständige Arbeitsgestaltung;
— zeitgemässe Anstellungsbedingungen im Rahmen der Besoldungsordnung der Römisch-Katholischen Kirche des Kantons Basel-Stadt;
— Pensionskasse.

Wir erwarten:
— eigene Initiative;
— Bereitschaft im Pfarreiteam mitzuarbeiten;
— Ausbildung an einer Schule für Sozialarbeit oder Praxis in diesem Bereich.

Bewerbungen mit den üblichen Angaben an das Pfarramt St. Joseph, Amerbachstrasse 9, 4007 Basel, Telefon 061 - 33 74 14, zu Handen des Pfarreirates.

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Bülach

sucht ab Frühjahr 1979 eine(n) einsatzfreudige(n)

hauptamtliche(n) Katecheten(in)

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe;
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge.

Wir bieten gute Zusammenarbeit in einem jungen Team. Die Anstellungsbedingungen sind gemäss den Richtlinien der Zentralkommission des Kantons Zürich.

Anfragen sind bitte zu richten an: Herrn Anton Giger, Kirchenpfleger, Spichergasse 560, 8185 Winkel, Tel. 01 - 860 73 05.
Herrn Tarcisi Venzin, Pfarrer, Scheuchzerstrasse 1, 8180 Bülach, Telefon 01 - 860 14 34

Wir möchten GANZE Menschen sein:
ganz, in dem, was wir tun,
ganz, in dem, was wir glauben,
ganz, in dem, was wir leben,
ganz, in dem, was wir sind.

Schwester-Sein
fordert und fördert den ganzen Menschen.

Wenn Sie sich für ein solches Leben interessieren, laden wir Sie ein zu einem

Informations-Wochenende

im Kloster Ingenbohl (Bahnstation Brunnen).

Samstag/Sonntag, 28./29. April 1979.

Anmeldungen an Sr. M. Alice Fisch, Kloster Ingenbohl, 6440 Ingenbohl, Telefon 043 - 31 16 31.

RAPTIM-STUDIENREISE NACH

Südamerika

raptim

Kolumbien – Peru – Bolivien – Brasilien
13. Juli bis 4. August 1979

Reiseleitung
Herr H. P. Schupp
Prokurator des SMB Region Kolumbien

Schwerpunktländer
Die Studienreise nach Südamerika will die Teilnehmer in erster Linie mit den beiden Ländern Kolumbien und Peru bekanntmachen, denen innerhalb des Programms je ungefähr eine Woche gewidmet werden. Die Zusammenstellung der Reiseroute erlaubt aber auch kürzere Aufenthalte in den Hauptstätten von Ecuador, Bolivien und in Rio de Janeiro.

Das sachliche Hauptgewicht all dieser Besuche liegt im Vertrautwerden mit:
- Kultur und Geschichte;
- sozialen, wirtschaftlichen und politischen Problemen der Gegenwart;
- Mitarbeit kirchlicher und nichtkirchlicher Institutionen zur Lösung der gewaltigen Probleme und Aufgaben Südamerikas und seiner Länder.

Pauschalpreis Fr. 5375.–

Auskunft und ausführliches Programm:
RAPTIM, Bd. de Grancy 19, 1006 Lausanne, Telefon 021 - 27 49 27.

Katholische Mittelschulseelsorge im Kanton Zürich

Wir setzen einen Neubeginn und suchen auf Frühjahr 1979 oder später

Religionslehrer

für alle Stufen der Mittelschule im Haupt- oder Nebenamt.

Voraussetzungen:
- abgeschlossene theologische Ausbildung;
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit in der Religionslehrerkonferenz;
- positive Einstellung zur kirchlichen Arbeit mit Mittelschülern im schulischen und ausserschulischen Bereich.

Besoldung nach den Richtlinien der römisch-katholischen Zentralkommission des Kantons Zürich.

Anmeldungen sind zu richten an das Generalvikariat, Postfach 1136, 8036 Zürich.

Choisir

fondée en 1959

Connaissez-vous? Revue chrétienne de l'actualité. Chaque mois: analyses, informations, formation, Eglise, politique, économie, société, éducation, Suisse romande, problèmes du monde, oecuménisme, signes du temps, arts, littérature.

Demandez un numéro spécimen gratuit à: CHOISIR, 14b, av. du Mail, 1205 Genève.

Je vous prie de m'adresser un numéro spécimen gratuit de votre revue, sans engagement de ma part.

Mon adresse est:
Nom: _____
Rue et No: _____
Localité: _____
Date et signature: _____

Kerzenfabrik Andrey Séverin

Rue de la Carrière 10
Tel. 037 - 24 42 72
1700 Freiburg

RAEBER BÜCHER TIP

Carl Friedrich von Weizsäcker

Deutlichkeit

Beiträge zu politischen und religiösen Gegenwartsfragen
Leinen, 184 Seiten, Fr. 24.–

Zu beziehen durch:
Buchhandlung Raeber AG
Frankenstrasse 9, 6002 Luzern

Internatsschule Walterswil, 6340 Baar ZG

Wir suchen einen

Lehrer

(Sekundarstufe; naturwissenschaftlicher Richtung).

Dabei wenden wir uns an einen Kollegen, der in einer christlich geführten Schule mit Internat (nur Buben) auch ausserhalb des Unterrichts seinen erzieherischen Beitrag an der Jugend leisten möchte.

Auskunft durch die Direktion der Schule, Telefon 042 - 31 42 52.

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Olten (SO) sucht auf Herbst (Oktober) 1979 für die Pfarrei St. Marien (Seelsorgegebiet rechtes Aareufer Olten-Starrkirch-Wil) eine(n)

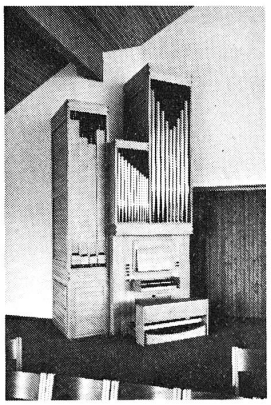
Katechetin(en)
Seelsorgehelferin(er)

Die Tätigkeit umfasst:
Religionsunterricht an den Ober- und Mittelstufen (Stundenzahl nach Vereinbarung); Mitarbeit im Seelsorgeteam (Pfarrer, Vikar, Regionaler Jugendseelsorger); Predigt und Gottesdienstgestaltung, Erwachsenenbildung.

Wenn Sie Freude haben an selbständiger, initiativer und kollegialer Seelsorgearbeit in unserer Pfarrei Olten St. Marien-Starrkirch-Wil, dann reichen Sie Ihre Anmeldung ein an:

Römisch-katholische Kirchgemeinde, Adolf Kellerhals, Dr. iur., Kirchgemeindepräsident, 4600 Olten, Bleichmattstrasse 2, Tel. 062 - 21 55 37,
oder an das Römisch-katholische Pfarramt St. Marien, Max Kaufmann, Pfarrer, 4600 Olten, Kreuzstrasse 15, Telefon 062 - 21 15 92.

Wir bieten zeitgemässe Gehalts- und Sozialleistungen nach der Dienst- und Gehaltsordnung der Kirchgemeinde Olten.



Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

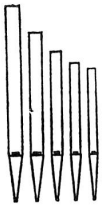
Telefon 055 - 75 24 32
Privat 055 - 86 31 74

Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.
Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.
Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 211038



Manufacture d'orgues
J.-M. Dumas - 1680 Romont
Tél. 037 - 52 32 05

Orgues pour églises, chapelles etc. — Construction, Révision — Accord — Devis sans engagement.

Gratis abzugeben an bedürftige Pfarrei

neues Altarmissale
2 Bände

Sich melden bei: Pfarramt St. Martin, 8706 Meilen.

Ausgebildeter
Katechet
sucht Anstellung auf Herbst 1979. Nähe Luzern bevorzugt.

Offerten sind erbeten unter Chiffre 1168 an die Inseratenverwaltung der SKZ, Postfach 1127, 6002 Luzern.

A. Z. 6002 LUZERN

00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR

63000

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Das

Priesterheim Bergli

bei der Pfarrkirche Sarnen wird auf den 15. Juni 1979 frei.

Allfällige Interessenten melden sich beim Häuserverwalter, Kapuzinerweg 4, 6006 Luzern.

14 / 5. 4. 79

Weihwasserbehälter

inkl. Ständer und Tropfschale sind immer wieder gefragt. Besuchen Sie uns doch in Luzern oder Einsiedeln und sehen Sie sich unsere grosse Auswahl an. Falls Sie keine Gelegenheit zum Landenbesuch haben, melden Sie sich in Luzern für Fotounterlagen.

RICKEN BACH
ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
041-22 33 18